

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Friedensbote Franziskus

Papst-Reise nach Kolumbien steht im Zeichen der Versöhnung

Versöhnung war das große Thema bei der Kolumbienreise von Papst Franziskus. In Villavicencio beteten ehemalige Kämpfer der Farc und deren Opfer gemeinsam. Auch Vertreter der Indios begrüßten den Pontifex. Sie waren in den Auseinandersetzungen oft unschuldig zwischen die Fronten geraten. Weitere Reise-Eindrücke: ▶ Seite 6/7



Islam-Krise

Der Islam gleicht einem Schwerkranken, der vor Verzweiflung und Schmerz um sich schlägt: Diese These stellt der Religionswissenschaftler Michael Blume in seinem neuen Buch auf.



▶ Seite 16/17

Begegnung

Spätestens seit der Verfilmung des Comics „Guardians of the Galaxy“ ist Schauspieler Chris Pratt berühmt. Auf dem Weg dorthin begegnete ihm Jesus – an einer Tankstelle.



▶ Seite 9



Hurrikan-Hilfe

Die katholischen US-Bischöfe haben schnelle Hilfen für die Opfer des Hurrikans „Irma“ beschlossen. Man bitte Gott um „Kraftreserven und Mitgefühl“ für die Leidenden, sagte der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Kardinal Daniel DiNardo.

Rundkirche

In Bowmore, dem Hauptort der Hebrideninsel Islay vor der Küste Schottlands, steht eine Kirche von außergewöhnlicher Form – und Geschichte.



Für das Leben

Mit weißen Kreuzen gehen an diesem Samstag Tausende in Berlin auf die Straße, um für den Schutz des Lebens zu protestieren. Radikale Feministinnen und militante Abtreibungsbefürworter stellen sich dem „Marsch für das Leben“ entgegen. ▶ Seite 2/3

Leserumfrage

In den USA und der Karibik hat Hurrikan „Irma“ große Schäden angerichtet. Menschen sind obdachlos, Siedlungen zerstört. Wie kommt es, dass in den Medien immer öfter von schlimmen Wirbelstürmen berichtet wird? Ist der Klimawandel schuld an den Hurrikans?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, E-Mail: leser@bildpost.de

INTERVIEW MIT BERLINER ORGANISATOREN

Vorrang für das Leben

Tausende marschieren am Samstag gegen Abtreibungen und Euthanasie



▲ Für den Schutz des Lebens von seinem Beginn im Mutterleib an bis zum Ende demonstrieren die Teilnehmer des Marschs für das Leben.

Fotos: Zapf/Archiv, privat

Er wächst und er polarisiert: der Marsch für das Leben in Berlin. Der Bundesverband Lebensrecht (BVL), ein Zusammenschluss mehrerer Vereinigungen, veranstaltet den Schweigemarsch. Die Teilnehmer gehen für den Schutz des menschlichen Lebens vom Anfang bis zum Ende auf die Straße. Gegendemonstranten, die auf ihr Selbstbestimmungsrecht pochen, machen gegen den Marsch mobil. Im Interview unserer Zeitung schildert die neue Vorsitzende des BVL, Alexandra Linder, die Motivation der Teilnehmer und Organisatoren, aber auch, was die Gegendemonstranten antreibt.

Frau Linder, in den vergangenen Jahren kam es immer wieder zu Übergriffen auf Teilnehmer des Marschs: Kreuze wurden ihnen entrissen, sie wurden bedrängt, beleidigt, beschimpft. Woher kommt diese Wut?

Die Ursache ist sicherlich nicht Fachwissen oder inhaltliche Ausein-

andersetzung mit unseren Themen. Denn das würde zu der Erkenntnis führen, dass wir auch für die Menschenrechte dieser Leute eintreten. Gesteuert werden die Proteste von ideologischen Gruppen, die eine falsch verstandene Emanzipation vertreten, und von Vereinen wie Pro Familia, die an Abtreibungen viel Geld verdienen und kein Interesse an einer ernsthaften oder ethischen Debatte haben.

Berlin war schon immer ein besonderes Pflaster, was Demonstrationen angeht. Nur wird mit zweierlei Maß gemessen: Selbst als uns vor einigen Jahren eine brennende Bibel vor die Füße geworfen wurde, gab es keinerlei öffentliche Empörung. Man stelle sich vor, es wäre ein Koran oder eine Thora gewesen oder man hätte statt eines Kreuzes eine Buddha-Statue mit Kondom „verziert“ in die Spree geworfen ...

Im vergangenen Jahr war Beatrix von Storch, die stellvertretende AfD-Bundesvorsitzende, unter den

Teilnehmern. Inwiefern könnte die Beteiligung von Politikern dieser nicht unumstrittenen Partei Vorurteile dem Marsch gegenüber noch vergrößert haben?

Eine Demonstration kann und muss man daran messen, wer sie veranstaltet und welche Ziele sie hat, nicht daran, ob unter den tausenden Teilnehmerinnen und Teilnehmern vielleicht ein paar Leute sind, mit deren Einstellung man nicht einverstanden ist. Wir laden dazu ein, sich, statt Vorurteile zu fällen, Urteile zu bilden, indem man kommt, mit uns spricht und sich das Ganze einmal ansieht: das Publikum, die Stimmung, die Redebeiträge, den Marsch, den Abschlussgottesdienst. Dann kann man dazu eine Aussage machen.

Selbst innerhalb der Kirche wird der Marsch für das Leben mitunter kritisch gesehen. Der Diözesanrat der Katholiken im Erzbistum Berlin etwa lehnt eine Zusammenarbeit mit den Organisatoren ab. Nur

wenige hochrangige Kirchenvertreter – etwa Regensburgs Bischof Rudolf Voderholzer und der Augsburger Weihbischof Florian Würner – nehmen an der Veranstaltung teil. Wie begegnen Sie der Kritik?



▲ Alexandra Maria Linder ist Vorsitzende des Bundesverbands Lebensrecht und der Aktion Lebensrecht für alle e.V.

Der Berliner Diözesanrat hat den Marsch noch nie unterstützt. Aber es gab zum ersten Mal einen internen Antrag, dies zu tun. Das ist also ein gutes Zeichen. Andere Diözesanräte haben entschieden, mit Bussen zum Marsch zu fahren oder intensiv dafür zu werben. Es nehmen regelmäßig kirchliche Repräsentanten teil. Wir werden in vielfältiger Weise von den Kirchen unterstützt und sind da ganz entspannt.

Erstmals gibt es eine Fachtagung „Bioethik und Menschenwürde“. Ist das eine Reaktion auf den Vorwurf des Berliner Diözesanrats, die Marsch-Teilnehmer würden eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem Thema Abtreibung vermissen lassen?

Hätte sich der Rat inhaltlich mit uns beschäftigt oder unser freundliches Gesprächsangebot angenommen, wüsste man es dort besser. Die Menschen, die sich in unserer Bewegung engagieren, setzen sich intensiv mit der Thematik auseinander: Durch die Beschäftigung mit ethischen und wissenschaftlichen Grundlagen und verschiedenen Standpunkten, ferner durch die Beratung und Hilfe für Schwangere in Not sind sie gut informiert, nah am Geschehen und können sich ein sehr differenziertes Bild machen.

Der BVL veranstaltet seit Jahren Fachtagungen und ist dabei, den Marsch für das Leben zu einem Lebensrechtswochenende auszuweiten. Mit der Tagung am Freitagnachmittag zu wichtigen Zukunftsthemen wie Transhumanismus oder „Reproduktions“-Medizin, einem Jugendwochenende und Gebetsinitiativen ist das dieses Jahr schon gut umgesetzt.

Die Zahl der Teilnehmer ist in den vergangenen Jahren immer weiter gestiegen – 2016 waren es 7500. Das ist nicht zuletzt ein Verdienst von Martin Lohmann, der den Bundesverband Lebensrecht (BVL) acht Jahre lang geleitet hat. Sie haben in diesem Jahr den Vorsitz von ihm übernommen. Sind die Fußstapfen, in die Sie treten, zu groß? Oder wollen Sie ihn sogar noch überflügeln?

Herr Lohmann hat mindestens Herrensuhgröße 42, da passt mein Pumpsmaß 38,5 rein längenmäßig in der Tat hinein, dafür sind die Absätze höher ... Das Amt kam sozusagen zu mir und über Schuhgrößen mache ich mir keine Gedanken. Ich bin seit 1992 im Lebensrechtsbereich tätig, habe Schwangere beraten und Babyausstattungen organisiert, schreibe Bücher und Artikel, halte Fachvorträge, leite Vereine und arbeite mit hervorragenden Vorständen zusammen. Natürlich wollen



▲ Die weißen Holzkreuze, die an die Teilnehmer verteilt werden, erinnern an die getöteten Ungeborenen. An der fünf Kilometer langen Strecke durch Berlin postieren sich Gegendemonstranten, die den Schutz des ungeborenen Lebens und die Kirche lächerlich machen. Fotos: KNA

wir die Zahlen weiter steigern und wir sind sicher, dass uns das gelingt.

Eines der Hauptanliegen des Marschs ist der Kampf gegen Schwangerschaftsabbrüche. Dabei ist die Zahl der Abtreibungen seit Jahren rückläufig – und das sogar trotz steigender Geburtenzahl. Eigentlich müssten Sie darüber doch froh sein ...

Wenn dem so wäre, wäre ich halbfroh. Denn selbst dann bliebe die Tatsache, dass Kinder vor der Geburt nicht vollständig geschützt sind, was im Sinne der Menschenrechte ein Unrecht ist. Und unser Kampf für die Schwangeren in Not ist genauso groß. Durch die aktuelle Gesetzeslage werden sie alleingelassen, nicht selten von den Vätern der Kinder. Daher bieten wir seit vielen Jahren kostenlose, rund um die Uhr erreichbare Beratung und Hilfe an. Ein weiteres Hauptanliegen ist der Schutz der Kinder mit Krankheiten oder Behinderungen, damit sie

nicht vor der Geburt oder bei der künstlichen Befruchtung aufgrund bestimmter Eigenschaften aussortiert werden.

Dass die veröffentlichten Zahlen nicht vollständig sind, ist seit vielen Jahren bekannt. Hessen zum Beispiel hat im Jahr 2015 8870 Abtreibungen bezahlt, gemeldet wurden aber lediglich 8100. Es gibt keine geprüfte Meldepflicht, keine Erfassung von Abtreibungen im Ausland oder unter anderen Kategorien abgerechneten Abtreibungen, keine Erfassung der Frühabtreibungen durch die sogenannte „Pille danach“. Eine unserer Forderungen lautet, genau hier anzusetzen: eine ehrliche, saubere Statistik zu erstellen und daraufhin das Gesetz zu prüfen und für Frauen und Kinder zu verbessern.

Der Bundesverband Lebensrecht tritt für den unbedingten Schutz des menschlichen Lebens ein – am Beginn, aber auch am Ende. Was ist davon zu halten, wenn in Bel-

gien sogar ein katholischer Orden, die „Broeders van Liefde“, aktive Sterbehilfe für unheilbar Kranke anbietet?

Nichts. Und das ist ja auch nicht vom Tisch, die Ordensleitung hat zum Glück entsprechend eingegriffen.

Kann es nicht Situationen geben, in denen der selbstbestimmte Tod auch aus christlicher Sicht einem qualvollen Leben vorzuziehen ist?

Jeder Mensch empfindet und interpretiert den Begriff „qualvolles Leben“ anders und, das zeigen Studien und die Erfahrung mit diesen Menschen, die Einstellung zu einem solchen Leben kann sich stetig ändern. Manche Menschen, die vor einer Krankheit auf keinen Fall ein derartiges Leben führen wollten, denken, wenn sie dann tatsächlich krank werden, vollkommen anders und wollen unbedingt weiterleben. Ob man sein Leben als gut oder nicht gut beurteilt, kann sogar davon abhängen, mit wem man in diesem Augenblick darüber spricht.

Aufgrund dieser unsicheren Faktoren und einem teilweise täglich wechselnden Gemütszustand (zum Beispiel abhängig vom Schmerzzustand, vom Wohlbefinden, von der Betreuung) eine „Hilfe“ zum Selbstmord anzubieten, ist also in jeder Hinsicht äußerst bedenklich. In den Niederlanden werden nicht wenige Menschen euthanasiert, ohne dass sie ihre Einwilligung gegeben haben, wie die zuständige staatliche Stelle vermeldet. Und für einen anderen Teil der Euthanasierten lautet ein Argument des geäußerten Sterbewillens, dass die Angehörigen (!) es nicht mehr ertragen.

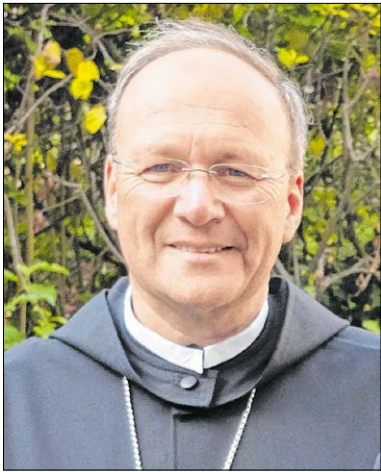
Welchen Sinn Leid hat, wissen wir letztendlich erst nach dem Tod. Davor sind wir als Christen verpflichtet, das Leiden zu lindern, Schmerzen zu nehmen und Hoffnung zu geben, im Sinne der christlichen Caritas. Aktives Töten, Hilfe zur Selbsttötung und die Beseitigung der Leidenden steht uns nicht zu.

Interview:
Thorsten Fels und Nathalie Zapf

Hinweis

Der Marsch für das Leben findet am 16. September in Berlin statt. Er beginnt um 13 Uhr mit einer Kundgebung vor dem Reichstag und endet mit einem ökumenischen Gottesdienst gegen 17.30 Uhr. Seit 2008 wird der Marsch für das Leben jährlich veranstaltet. Zuvor zog er seit 2002 alle zwei Jahre unter dem Titel „1000 Kreuze für Berlin“ durch die Hauptstadt.

In Kürze



Benediktiner wählen

Barnabas Bögle (60, Foto: KNA), Abt des Klosters Ettal, steht für weitere vier Jahre an der Spitze der Bayerischen Benediktinerkongregation. Beim jüngsten Generalkapitel im Kloster Sankt Stephan in Augsburg wählten ihn die Mitglieder erneut zum Abtpräses. Der Ordensmann steht dem Gremium seit 2009 vor. Das alle vier Jahre tagende Generalkapitel ist das höchste Entscheidungsgremium der Kongregation. Zur Bayerischen Benediktinerkongregation gehören die Klöster Metten, Sankt Stephan (Augsburg), Scheyern, Weltenburg, Sankt Bonifaz (München/Andechs), Schäftlarn, Ettal, Plankstetten, Otto-beuren, Niederaltaich und Rohr.

Kloster neu besiedelt

Der Görlitzer Bischof Wolfgang Ipolt hat hohe Erwartungen an die Wiederbesiedlung des brandenburgischen Klosters Neuzelle durch Zisterzienser. Es sei „ein historischer Augenblick“ für die ganze Region. Dadurch könne das Kloster „ein Biotop des Glaubens werden, wo man neu angeregt und bestärkt wird, selbst Christ zu sein“. Ende August kamen vier Zisterzienserpatres aus dem österreichischen Stift Heiligenkreuz auf Dauer nach Neuzelle bei Frankfurt an der Oder.

Lidl lenkt ein

Der deutsche Discounter-Konzern Lidl will schnellstmöglich das Design der Produkte mit wegretuschierten Kreuzen ändern. „Es war nie und wird auch nie unsere Absicht sein, mit unseren Produkten oder der Produktgestaltung weltanschauliche Positionen zu vertreten“, erklärte Lidl auf Anfrage. Ob die Änderung ein ganz neues Design oder eine Überarbeitung des retuschierten Fotos bedeutet, ließ das Unternehmen offen. Der Konzern ist wegen seiner Verpackungsgestaltung in mehreren europäischen Ländern in die Kritik geraten. Er hatte auf Fotos für das Design griechischer Produkte die Kreuze orthodoxer Kirchen auf der Insel Santorin wegretuschieren lassen.

Konferenz gegen Krise

Der Hauptgeschäftsführer des katholischen Osteuropahilfswerks Renovabis, Christian Hartl, zog ein positives Fazit zum diesjährigen Internationalen Renovabis-Kongress. Wenn Christen aus 26 Ländern des Kontinents zusammenkämen und sich über die europäische Zukunft austauschten, dann könne dies zur Krisenüberwindung beitragen. Die Diskussion wird vom 27. bis 29. Oktober im Vatikan fortgesetzt. In Zusammenarbeit mit der EU-Bischofscommission (COMECE) findet dort ein Treffen statt, bei dem es um den christlichen Beitrag für die Zukunft der EU geht.

Hilfe für Rohingya

Die Caritas kann jetzt der aus Myanmar geflohenen muslimischen Minderheit der Rohingya helfen. Die Regierung von Bangladesch gab ihren Widerstand auf, teilte Caritas international mit. Zehntausende Geflohene erhalten nun Lebensmittel und Trinkwasser. Rund 350 000 Rohingyas leben derzeit in Camps, Sozialzentren und Schulen in Bangladesch.

DEUTSCH-POLNISCHE SPANNUNGEN

„Verantwortlicher Umgang“

Erzbischof Schick: Versöhnung nicht aufs Spiel setzen

BONN (KNA) – Die deutschen Bischöfe haben sich zu den aktuellen Spannungen im Verhältnis zwischen Polen und Deutschland zu Wort gemeldet. „Als katholische Kirche in Polen und Deutschland ist es seit Jahrzehnten unser Anliegen, Versöhnung und Frieden zwischen Polen und Deutschland zu fördern“, erklärte der Bamberger Erzbischof Ludwig Schick.

„Immer wieder bescheinigen uns Politiker, dass die Kirchen der Politik im Friedensprozess unserer Nationen vorangegangen sind“, sagte Schick. „Wir haben deshalb jetzt die Pflicht und das Recht darauf hinzuweisen, dass diese Errungenschaften nicht aufs Spiel gesetzt werden dürfen, sondern fortgesetzt werden müssen.“

„Sensible Beziehungen“

Ein friedliches und solidarisches Zusammenleben von Polen und Deutschland trage zur Stabilität ganz Europas bei, betonte Schick. „Deshalb brauchen wir einen verantwortlichen Umgang mit diesen sensiblen Beziehungen.“ Schick ist seitens der Deutschen Bischofskonferenz Vorsitzender der deutsch-polnischen Kontaktgruppe.

Die polnischen Bischöfe hatten zuletzt vor Stimmungsmache gegen Deutschland gewarnt. Anlass sind Forderungen polnischer Politiker nach deutschen Kriegsreparationen. Das Wort „Versöhnung“ bestimme seit mehr als einem Vierteljahrhundert die deutsch-polnischen Beziehungen, heißt es in der Erklärung.

„Wir sind uns jedoch bewusst, dass dies leicht durch gedankenlose Entscheidungen und sogar durch übereilt ausgesprochene Worte verloren gehen kann.“

In Polen sprechen sich Politiker der nationalkonservativen Regierungspartei Recht und Gerechtigkeit (PiS) seit Wochen für Entschädigungszahlungen von Deutschland für die immensen Verluste des Landes durch den deutschen Vernichtungskampf im Zweiten Weltkrieg aus. Die Rede ist von mindestens 840 Milliarden Euro.

Eine Sprecherin der Bundesregierung hatte Anfang August betont, Polen habe 1953 verbindlich und für ganz Deutschland auf weitere Reparationsleistungen verzichtet. Zudem habe Warschau dies auch nachfolgend immer wieder bestätigt. Die Frage der Kriegsentschädigung sei abschließend geregelt.



▲ Der Bamberger Erzbischof Ludwig Schick sieht die Kirche als Vorreiter im deutsch-polnischen Friedensprozess.

Foto: KNA

Immer Seelsorger geblieben

Kardinal Marx dankt Bischof Trelle für vielfältiges Wirken

HILDESHEIM (KNA) – Kardinal Reinhard Marx, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, hat den aus Altersgründen zurückgetretenen Hildesheimer Bischof Norbert Trelle gewürdigt und ihm für seinen Dienst gedankt.

„Dankbar schauen wir – damals wie jetzt – auf Dein vielfältiges Wirken in der Kirche“, schrieb Marx in einem am Samstag veröffentlichten Brief: „Besonders danke ich Dir für allen Einsatz im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz.“

Bei seinem bischöflichen Wirken sei Norbert Trelle immer Seelsorger

und Priester geblieben und auf die Menschen zugegangen. „Deine zugewandte Art, die rheinische Fröhlichkeit in Niedersachsen, heitere Gelassenheit und Offenherzigkeit sind bleibende Wesensmerkmale“, schrieb Marx weiter.

Bei einem Dankgottesdienst im Hildesheimer Dom am vergangenen Wochenende war bekanntgegeben worden, dass Papst Franziskus Trelles Rücktrittsgesuch angenommen hat. Der Bischof war am 5. September 75 Jahre alt geworden. Beim Erreichen dieser Altersgrenze müssen Bischöfe dem Papst laut Kirchenrecht ihren Amtsverzicht anbieten.

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 35

„Empörung über Martin Luther auf NPD-Wahlplakaten – zu Recht?“

44,9 % Ja, die NPD missbraucht den Reformator für ihre Zwecke.

49,3 % Nein, das ist doch ein guter Gag.

5,8 % Die NPD ist ohnehin nicht mehr ernst zu nehmen.

Keine Angst vor dem Fremden

Erzbischof Heße besucht Sizilien und warnt: Einsatz für Flüchtlinge weiter notwendig

CATANIA – Der Flüchtlingsbeauftragte der Deutschen Bischofskonferenz, der Hamburger Erzbischof Stefan Heße, hat auf Sizilien Flüchtlinge, Helfer und Aufnahmeeinrichtungen besucht. Im Interview schildert er seine Eindrücke von der aktuellen Situation an der südlichen Außen­grenze Europas. Er ruft zu einem stärkeren Engagement für Flüchtlinge auf.

Herr Erzbischof Heße, Sie waren vier Tage auf Sizilien. Die Insel ist für Flüchtlinge die Tür nach Europa. Haben Sie sie als eine offene Tür erlebt?

Nein, als wirklich offen habe ich sie nicht empfunden. Wir alle wissen, dass die Zahl der ankommenden Flüchtlinge aktuell rapide sinkt. Bei unserem Besuch in einem Registrierungs­zentrum, einem sogenannten Hotspot, im Süden Siziliens war die Halle bis auf etwa 60 Flüchtlinge gähnend leer. Dass nur noch so wenige Menschen den Weg über das Mittelmeer nach Europa finden, macht mir große Sorgen.

Woran liegt es, dass der Flüchtlingsstrom versiegt?

In Libyen wird anders, härter vorgegangen als zuvor, so dass viele Flüchtlinge das Land gar nicht mehr verlassen können. Auch die Küstenwache – sowohl auf europäischer als auch auf italienischer Ebene – hat ihre Strategie verändert. Zu guter Letzt haben einige nicht-staatliche Hilfsorganisationen, die bisher Flüchtlinge gerettet haben, auf diese aktuellen Entwicklungen reagiert und als Konsequenz ihren Einsatz im Mittelmeer abgebrochen.

Die EU hat bestätigt, mittlerweile mit der libyschen Küstenwache zusammenzuarbeiten, indem sie beispielsweise das Personal schult. Und das, obwohl in Libyen schwere Menschenrechtsverletzungen begangen werden. Passt das mit den europäischen Werten zusammen?

Die Verhältnisse in Libyen sind auf jeden Fall besorgniserregend. Mit den Machthabern dort in vollem Umfang zu kooperieren, ist keine Option. Ob es umgekehrt allerdings sinnvoll wäre, jeglichen Kontakt abzubrechen, wage ich ebenfalls zu bezweifeln. Die EU muss sehr kritisch prüfen, inwieweit sie diesem Regime entgegenkommen kann, um eine Logistik zu schaffen, die den Flüchtlingen dient.



▲ Erzbischof Stefan Heße und ein junger Mann von der Elfenbeinküste im Gespräch. Bei seiner Reise nach Sizilien besuchte der Flüchtlingsbeauftragte der Deutschen Bischofskonferenz das Aufnahmeeinrichtung für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge der Salesianer Don Boscos. Foto: Deutsche Bischofskonferenz/Jörn Neumann

Sie haben auf Sizilien auch die Überreste eines „Bootsfriedhofs“ besucht. Was ging ihnen durch den Kopf, wenn man bedenkt, dass auf einem der Boote wahrscheinlich auch Flüchtlinge gestorben sind?

Es hat mich sehr berührt, direkt vor einem Boot zu stehen, mit dem Menschen versucht haben, über das Meer zu gelangen – aber sie sind nicht am Ziel angekommen. Planken und morsche Bootsteile erinnern mich daran, dass zu viele Menschen ihr Leben auf dem Meer verloren haben. Jeder einzelne von ihnen hatte seine persönlichen Hoffnungen und Ängste. Auch diejenigen, die das Meer überlebt haben, werden diese traumatische Überfahrt ihr Leben lang nicht vergessen. In vielen Gesichtern habe ich diesen Schmerz gesehen.

In Bezug auf die Flüchtlinge bestimmen aktuell Libyen, das Mittelmeer und die Hotspots die Medien. Hier in Italien fangen aber viele Probleme erst danach an ...

Das stimmt. In den Hotspots sollen die Flüchtlinge in der Regel nur 72 Stunden bleiben. Danach geht

es für sie weiter in die größtenteils überlasteten Aufnahmeeinrichtungen. Wir haben eine Unterkunft für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge besucht und dabei erfahren, dass der Staat seinen Verpflichtungen nicht nachkommt. Gelder werden verzögert ausgezahlt, die Arbeitsbedingungen sind schwierig. Wenn die Leute dort nicht so viel Herzblut für die Jugendlichen aufbringen würden, sähe es schlecht aus. Ich habe den Eindruck, dass der italienische Staat an seine Kapazitätsgrenzen kommt.

Die Jugendlichen haben sich in der Einrichtung der Salesianer Don Boscos allerdings sehr wohlfühlt ...

Das Projekt hat mich auch sehr beeindruckt. Vor allem, weil die jungen Menschen sich – anders als in vielen anonymen Aufnahmelagern – direkt in einem sozialen Kontext befinden. Einer der Flüchtlinge hat mir gesagt: „Da, wo ich herkomme, hatte ich keine Eltern mehr, aber die Betreuer hier sind für mich wie Vater und Mutter.“ Durch so ein Umfeld wird viel für die Integration der

Flüchtlinge getan. Denn zur Integration gehört mehr als das Erlernen der Sprache. Es heißt auch, am Leben teilzuhaben, angenommen zu sein und sich wohlfühlen. Kurzum: Es heißt, eine neue Heimat zu finden.

Wie war ihr persönlicher Eindruck von den Flüchtlingen selbst?

Ich habe junge Leute erlebt, die froh waren, dass sie jetzt erst einmal in Sicherheit und in geregelten sozialen Verhältnissen leben. Sie wollen die Sprache lernen und schulisch weiterkommen. Viele haben bereits gut Italienisch gesprochen und die Hoffnung, beruflich irgendwann einmal in ihrer neuen Heimat Fuß zu fassen. Und sie hoffen natürlich, bald einen entsprechenden Anerkennungsstatus zu erhalten, der ihnen noch mehr Sicherheit gibt.

Sie haben auf Sizilien auch Kardinal Francesco Montenegro getroffen, zu dessen Erzdiözese die Insel Lampedusa gehört. Was haben Sie mit ihm besprochen?

Der Kardinal ist ja eine Symbolfigur für den Flüchtlingseinsatz der Kirche. Er hat dafür plädiert, europä- und weltweit die Bemühungen der katholischen Kirche für die Flüchtlinge noch einmal zu verstärken. Ich kann ihm da nur zustimmen. Wir sind eine Weltkirche und haben daher den Auftrag, zu globalen Lösungen beizutragen. Dass das nicht einfach ist, weiß der Kardinal auch. Wir müssen um Verständnis ringen und Argumente klar kommunizieren.

Die Flüchtlingspolitik ist in ganz Europa weiterhin ein Thema – auch im Wahlkampf. Bald stehen in Deutschland die Bundestagswahlen an. Was sagen Sie den Politikern und was den Bürgern nach Ihrem Besuch auf Sizilien?

Ich sage ihnen: Wer die Augen vor dem Thema Flucht und Migration verschließt, der verschließt sie auch vor der Wirklichkeit. Ich rate daher dringend dazu, das nicht zu tun. Politiker in Deutschland sollen aus einem christlichen Geist heraus ohne Scheuklappen zuerst den Menschen und nicht nur die potenzielle Wirtschaftskraft sehen. Wir brauchen vor dem Fremden und Neuen keine Angst zu haben. Gerade unsere alternde Gesellschaft in Europa kann in Zukunft definitiv von den Flüchtlingen profitieren. Dabei ist mir klar: Integration ist nichts Einfaches. Es ist ein langer und schwieriger Prozess. Interview: Björn Odendahl



REISE IM ZEICHEN DES FRIEDENS

„Jetzt ist es Zeit zu begreifen“

Papst Franziskus will Versöhnung in Kolumbien zu einer Basisbewegung machen

CARTEGNA – Am Sonntagmorgen, beim Aufbruch in Bogotá, eine Programmänderung: Kurzfristig wird entschieden, dass Franziskus für den Weg zum Flughafen statt eines geschlossenen Wagens das offene Papamobil benutzt. Wieder säumen Zehntausende die 15 Kilometer lange Strecke, wie schon bei der Ankunft vier Tage zuvor.

Die Botschaft von Versöhnung und das Motto der Reise, „Tun wir den ersten Schritt!“ – sie kommen an bei jenen, die in Massen die Veranstaltungen füllen, in Bogotá, Villavicencio und Medellín. Auch in Cartagena trifft der Papst seine Hörer, wenn er von „furchtbaren Verletzungen“ spricht, die er in diesen Tagen sieht; Menschen mit „nicht wieder gutmachenden Verlusten“.

Was muss es für sie bedeuten, wenn der Papst von ihnen verlangt, sich um die Täter zu sorgen? Sache des Opfers sei es, „die Initiative zu ergreifen, dass der, der ihm Böses getan hat, nicht verloren gehe“. Kein Aufruf, sondern eine Feststellung. Franziskus formuliert sie betont zu Beginn seiner Schlusspredigt. Für viele eine harte, menschliche Maß übersteigende Forderung.

Aber der Papst will zum Abschied klarmachen, dass der Friede in Kolumbien auf vielen Schultern ruhen muss, wenn er Bestand haben soll. Versöhnung auf der Ebene von Verträgen, ohne das Volk und am Volk vorbei, bleibt aus seiner Sicht unzureichend. „Wir brauchen keinen Plan einiger weniger für einige wenige“, sagt er, auch keinen Plan einer „stellvertretenden Minderheit“ für alle. Er will den Frieden zur Basisbewegung machen.

Gewiss braucht Versöhnung institutionelle Voraussetzungen – Gerechtigkeit, Aufarbeitung, Wiedergutmachung. Den christlichen



▲ Beim nationalen Versöhnungstreffen in Villavicencio beteten ehemalige Farc-Anhänger und Opfer der Guerilla mit Papst Franziskus für den Frieden. Foto: KNA

Beitrag sieht Franziskus aber in einem Wandel „von unten her“, über Begegnungen im Alltag. Abermals bemüht der Papst den kolumbianischen Nationalschriftsteller Gabriel García Marquez als Gewährsmann: „Jetzt ist es Zeit zu begreifen, dass man dieses kulturelle Unglück nicht mit Blei und nicht mit Geld beheben kann, sondern mit einer Erziehung zum Frieden.“

„Revolution des Friedens“

García Marquez schrieb diese Worte in seiner Enttäuschung über gerade gescheiterte Friedensverhandlungen mit der Farc-Guerilla 1998. Nun ist der Friedensvertrag unterzeichnet, wenngleich unter großen Widerständen in der Bevölkerung wie auch unter den Bi-

schöfen. Und Franziskus fordert noch einmal mit den Worten des Literaturnobelpreisträgers und leidenschaftlichen Kolumbianers eine „Revolution des Friedens“.

Der Papst weiß um die Saboteure dieses Projekts, er nennt sie beim Namen: jene, die aus Drogen Profit ziehen, die Umwelt zerstören, Arbeiter ausbeuten, eine Wirtschaft, die „Millionen von Menschen der Armut aussetzt“. Er verurteilt auch einen Pazifismus, der vor Prinzipienreiterei fühllos wird gegenüber dem Leid vieler Menschen.

Zugleich verlangt er, die Kirche müsse „unbeirrt“ eine Gerechtigkeit suchen, die der Nächstenliebe nichts wegnimmt. In den Tagen zuvor forderte er eine gesellschaftliche Integration jener Täter, die in Wort und Tat bereit sind zur Umkehr. Das ist

eine der schwierigsten Hürden im Friedensprozess.

„Wir können nicht in Frieden zusammenleben, ohne mit dem zu tun zu bekommen, was das Leben korrumpiert und attackiert“, sagt Franziskus. Da ist sie wieder, die Mahnung an die Kirche, sich die Hände schmutzig zu machen. Am stärksten wiegt aber die Aufforderung „für die Rettung jener zu beten, die geirrt haben, und nicht für ihre Vernichtung“.

Staatspräsident Juan Manuel Santos hatte es bei der Begrüßung des Papstes am zweiten Tag der Reise in einer für Politiker ungewöhnlichen Offenheit gesagt: „Wir müssen fähig werden, zu vergeben und um Vergebung zu bitten.“ Dass auch der Papst um Vergebung bittet dafür, dass sich die Kirche, ungeachtet ihrer Opfer und Martyrien, jahrzehntelang einspannen ließ für eine Politik der Reichen und Mächtigen – das hätten sich vor allem in den Basisgemeinden viele gewünscht. Nur im Ansatz, in eine Frage verpackt, bekennt Franziskus in Cartagena Versäumnisse: „Wieviel haben wir unterlassen, als wir zuließen, dass die Barbarei im Leben unseres Volkes Gestalt annahm?“ Es gab Heilige wie den Jesuitenmissionar Pedro Claver, den Patron der Menschenrechte, der im 17. Jahrhundert in Cartagena für die Würde von Schwarzen und Sklaven eintrat; aber unter Tausenden von Christen war es, so der Papst, nur „eine Handvoll Menschen“, die sich der herrschenden Kultur entgegenstellte.

Franziskus verlässt Kolumbien mit einem fast banalen Schlussgedanken: „Den ersten Schritt tun“, das heiße, ohne Vorleistung auf den anderen zuzugehen; ohne Anspruch, selbst Verzeihung zu finden, geliebt zu werden. Einfach ein erster Schritt. Aber das Einfachste ist das Schwerste. *Burkhard Jürgens*

DIE WELT



Ein Papst zum Anfassen

Vor der Nuntiatur in Bogotá hielt Franziskus jeden Abend eine Audienz

BOGOTÁ – Das Stadtviertel gleich neben der Apostolischen Nuntiatur in Bogotá, der Unterkunft des Papstes während seines Kolumbienbesuchs, heißt „La Soledad“, „Einsamkeit“. Doch einsam war es rund um Franziskus während seiner vier Übernachtungen in dem Gebäude mit den weißen Mauern und den grünen Türen nicht.

An der „Carrera 15 con Calle 36“, wie die Bewohner der Hauptstadt die Adresse aufsagen, herrschte Abend für Abend eine Mischung aus Volksfeststimmung und stiller Andacht. Der Papst machte es zu einem kleinen Ritual, seine Tage in Kolumbien mit einer kurzen Audienz vor den Türen der Nuntiatur zu be-

„Danke und vergesst nicht, für mich zu beten“ lauteten stets seine Schlussworte, die die Pilger fast schon mitsprechen konnten.

Anstrengendes Programm

Der enorme Zeitunterschied von sieben Stunden zwischen Bogotá und Rom sowie Reisen quer durch die verschiedenen Temperatur- und Höhenzonen Kolumbiens zehrten an den Kräften des Kirchenoberhaupts. Tagsüber im warmen Villavicencio oder Medellín, abends zurück im kühlen, bisweilen sogar kalten Bogotá auf 2600 Metern Höhe. An den Abenden waren dem Papst Anstrengung und Müdigkeit anzusehen.

Und dennoch nahm er sich Zeit. Und zwar für ein kurzes Gebet mit den Gläubigen, die oft Stunden ausharrten, um ihm einmal ganz nah zu sein. Oder um ihre Botschaften zu hören und auch für kurze Reden über die Familie, die Versöhnung und die Liebe. Dazu stellte er sich auf ein kleines rotes Podium, das umgeben war von bunten Blumen.

Er hörte zu, wenn klassische Chöre sangen oder jugendliche Rapper ihre Texte vortrugen, wenn Violinen erklangen oder Trommelschläge durch die noch junge Nacht

schallten. Und er genoss die Vorträge und die Nähe zu den einfachen Menschen.

Seine Unterkunft war auch eine Botschaft der Zurückhaltung – wie sie so typisch ist für den Papst. Die Nuntiatur liegt nicht im reichen Norden der Stadt, in dessen Nobelhotels ausländische Besucher meist absteigen, sondern dort, wo die Mittelschicht wohnt.

Am Sonntag verließ der Papst zum letzten Mal während seines Besuchs seine Teilzeit-Unterkunft, um quer durchs Land an die Karibikküste zu reisen. Raus aus dem kühlen Bogotá, hinein in das tropisch heiße Cartagena. Runter von der Höhe der Berge bis auf die Tiefedes Meeresspiegels. Wieder eine physische Herausforderung.

Abschied im Papamobil

Die Pressestelle des Präsidialamtes teilte am Samstagabend mit, Franziskus wolle sich persönlich von den Einwohnern der zweitgrößten südamerikanischen Stadt verabschieden. Er werde deshalb noch einmal mit dem Papamobil zum Flughafen fahren und nicht wie vorgesehen in einem geschlossenen Wagen. Die Menschen in Bogotá bereiteten ihm einen begeisterten Abschied. Die Abfahrzeit am frühen Morgen war kein Problem: Am Sonntag begann um diese Zeit die „Ciclovía“. Dabei wurden die großen Straßen gesperrt und für Freizeitsportler freigegeben.

Der Transport von und zum Flughafen war für die Stadtverwaltung jedes Mal eine kleine Herausforderung. Die Route führte über die Calle 26, eine der wichtigsten Verkehrsadern der pulsierenden Millionenstadt. Der Einfachheit halber nahm die beeindruckende Karawane manchmal auch die Trasse des lokalen Bussystems Transmilenio. Dessen rote Fahrzeuge hatten während der Tage des Papstbesuchs sogar ihre digitale Anzeige auf „Willkommen Papst“ umgestellt. *Tobias Käufer*

Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat September

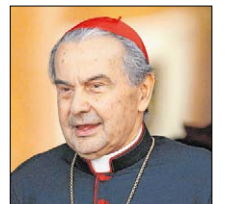
Missionarischer Geist möge unsere Pfarreien inspirieren, den Glauben mitzuteilen und die Liebe sichtbar zu machen.



KRITIKER VON „AMORIS LAETITA“

Kardinal Caffarra mit 79 verstorben

ROM (KNA) – Kardinal Carlo Caffarra (Foto: KNA), früherer Erzbischof von Bologna, ist am vergangenen



Mittwoch im Alter von 79 Jahren gestorben. Kardinal Caffarra war von 2003 bis 2015 Erzbischof von Bologna. Er hatte zuletzt als Kritiker des Papstschreibens „Amoris laetitia“ für Aufmerksamkeit gesorgt. Neben dem jüngst verstorbenen Kardinal Joachim Meisner sowie den Kardinälen Raymond Leo Burke und Walter Brandmüller war er Unterzeichner von fünf kritischen Fragen („Dubia“) an Papst Franziskus.

Der Heilige Vater bekundete seine Trauer über den Tod des Kardinals und sprach dessen früherer Erzdiözese Bologna und allen Angehörigen seine Anteilnahme aus. Franziskus dankte dem Verstorbenen für seine großzügige pastorale Arbeit als Gründer und Dozent des Päpstlichen Instituts „Johannes Paul II.“ für Ehe und Familie. 1981 hatte ihn Papst Johannes Paul II. (1978 bis 2005) mit der Gründung des päpstlichen Instituts betraut. Benedikt XVI. (2005 bis 2013) ernannte Caffarra 2006 zum Kardinal.



▲ Ein Junge begrüßt Papst Franziskus bei seiner Ankunft in der Nuntiatur von Bogotá.

Foto: KNA

Aus meiner Sicht ...



Prälat Ludwig Gschwind ist Buchautor und Pfarrer im Bistum Augsburg.

Ludwig Gschwind

Jeden Sonntag stimmen wir ab

An Wahlreden und politischen Talkshows mangelt es in diesen Wochen vor der Bundestagswahl nicht. Interviews ohne Ende werden gegeben, TV-Duelle der Spitzenkandidaten füllen die Sendezeit auf mehreren Kanälen. Manche sind spannend und konfliktrichtig, andere eher dröge und langatmig. Auch das groß angekündigte Duell zwischen Kanzlerin Angela Merkel und ihrem Herausforderer Martin Schulz bleibt vor allem wegen des scheinbar großen Einvernehmens und der fehlenden Auseinandersetzung in Erinnerung. Eine Frage aber ließ Christen aufhorchen.

Und zwar, als Sandra Maischberger unvermittelt wissen will: „Waren Sie heute in der Kirche?“ Die Kanzlerin atmet durch, um

dann zu bekennen: „Nein.“ Schulz kann hier auch keine Punkte sammeln, denn auch er war bei keinem Gottesdienst. Aber er fügt hinzu, dass er am Samstag am Grab Frank Schirrmachers, eines früh verstorbenen Journalisten, in Sacrow-Potsdam gewesen sei und die dortige Heilandskirche besucht habe. Da fällt der Kanzlerin ein, dass auch sie am Samstag den Friedhof besucht habe, um am Grab ihres Vaters, dessen Todestag sich jährte, zu beten.

Die kurze Frage „Waren Sie heute in der Kirche?“ hatte keiner erwartet, auch keiner der anderen Moderatoren. Niemand hakte nach. Thomas Gottschalk, der an einer anschließenden Gesprächsrunde teilnahm, hat die Brisanz der Frage erfasst und bedauert, dass man hier

nicht weitergefragt hat. In der Auseinandersetzung mit dem Islam geht es doch darum, dass wir uns auf unser Christsein besinnen und unseren Glauben bekennen. Jeden Sonntag stimmen wir darüber ab, was uns unser christlicher Glaube bedeutet. Die Moscheen sind voll, und die Kirchen leeren sich.

Schulz bemühte sich, doch noch zu punkten, indem er bemerkte: „Aber im stillen Kämmerlein haben wir heute wohl beide schon gebetet.“ Die Kanzlerin nickte zustimmend. Das wollen wir den beiden glauben. Jedenfalls wäre es kein Schaden, wenn die Politiker, und nicht nur sie, in Zukunft auf diese unerwartete Frage ehrlich mit „Ja“ antworten könnten.



Alfred Herrmann ist Autor und Journalist in Berlin.

Alfred Herrmann

Wahlrecht für betreute Behinderte!

Es ist nicht mehr lange hin bis zur Bundestagswahl. Dann dürfen alle Staatsbürger ab 18 von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen. Wirklich alle? Nein! Rund 85 000 Frauen und Männer schließt das Bundeswahlgesetz aus, weil sie, geistig behindert, dauerhaft auf eine Betreuung in allen ihren Angelegenheiten angewiesen sind.

In Zeiten von Inklusion ein starkes Stück! Und Unrecht zugleich! Denn Deutschland hat 2007 die UN-Behindertenrechtskonvention unterzeichnet, die solche pauschalen Wahlausschlüsse verbietet. „Das Wahlrecht ist so ein substantielles wichtiges Grundrecht, das nicht ohne weiteres entzogen werden darf“, bezieht auch der Geschäftsführer der Caritas

Behindertenhilfe und Psychiatrie, Thorsten Hinz, im Interview des Domrads Position. „Für uns gilt, jedem Bürger das Wahlrecht zuzugestehen.“ Denn, so Hinz: „Wer entscheidet darüber, ob jemand nicht wählen kann oder überhaupt nicht in der Lage ist, zu wählen?“

Die Behindertenbeauftragte der Bundesregierung, Verena Bentle, reagierte schnell. Sie rechne in der kommenden Legislaturperiode mit Änderungen beim Wahlrecht für Behinderte, sagte sie der Katholischen Nachrichtenagentur. „Für diese Menschen sehe ich keinerlei Grund, sie pauschal von ihrem demokratischen Grundrecht der Wahlen auf Landes-, Bundes- und Europaebene auszuschließen.“ Wenn das so ist: Warum hat nicht schon diese Koalition

aus CDU/CSU und SPD mit ihrer Mehrheit, die jederzeit das Grundgesetz ändern kann, Gerechtigkeit hergestellt?

Die Wahrheit ist: Das Wahlrecht für betreute Behinderte wurde auf dem Altar parteitaktischer Überlegungen geopfert, zumindest für diese Wahl. Es sollte bei einer Wahlrechtsreform neu geregelt werden, die aber an der Frage um Überhangmandate scheiterte. Nun bleibt zu hoffen, dass eine neue Regierung dieses Unrecht aus der Welt schafft. Ansonsten müssen mal wieder die Gerichte den Politikern den Weg weisen. Vor dem Bundesverfassungsgericht haben bereits acht Personen, unterstützt von der Caritas, Beschwerde eingelegt, weil ihnen 2013 das Wahlrecht verwehrt wurde.



K. Rüdiger Durth ist evangelischer Pfarrer und Journalist.

K. Rüdiger Durth

Kandidaten und Parteien prüfen

Nicht wenige klagen in diesen Tagen über die Plakatschlachten der Parteien in unseren Städten und Dörfern. Gleichzeitig finden sie, will man den Umfragen trauen, den Wahlkampf langweilig, ohne wirkliche Kontroversen. Man will aber auch – zum Glück – keine Schlammschlachten wie Ende vergangenen Jahres in den USA, wo Donald Trump für den Fall des Wahlsieges seine Kontrahentin Hillary Clinton gleich ins Gefängnis stecken wollte.

Ruhige Wahlkämpfe, wie wir sie in der Regel gewohnt sind, bieten eine große Chance: Wir haben die Möglichkeit, uns im Vorfeld der Wahl zum 19. Deutschen Bundestag über die Ziele – nicht nur – der großen Parteien

zu informieren. Wie halten es die Parteien mit den Kirchen, wie stehen sie zum verkaufsoffenen Sonntag, welche Bedeutung hat für sie die Entwicklungshilfe, wie wollen sie die Integration der Flüchtlinge fördern, wie stehen sie zum Recht auf Leben am Anfang und am Ende, wie beurteilen sie die Gefahren der Gentechnologie für unsere Lebensmittel, was ist mit dem Klimaschutz?

Die Fragen, die (nicht nur) Christen bewegen, haben eine große politische Bedeutung und stehen immer wieder auf der Tagesordnung des Deutschen Bundestages. Und in der Regel zieht einer der Kandidaten, die sich vor Ort den berechtigten Fragen stellen, auch in den Bundestag ein.

Nutzen wir also die verbleibende Zeit des Wahlkampfes, um unseren Kandidaten in den Wahlkreisen auf den Zahn zu fühlen und uns über die einzelnen Parteiprogramme zu informieren. Dann können wir auch voller Überzeugung unsere Stimme abgeben. Nicht zuletzt sollten wir den jungen Erstwählern mit gutem Beispiel vorangehen und sie zu den Wahlkampfveranstaltungen mitnehmen. Je mehr Menschen ihre Stimme abgeben, desto mehr kann der Bundestag von sich sagen, eine echte Volksvertretung zu sein. Nicht zuletzt hat auch uns Christen der Prophet Jeremia (29,7) eingeschärft: „Bemüht euch um das Wohl der Stadt ... und betet für sie zum Herrn, denn in ihrem Wohl liegt euer Wohl.“

Mit Jesus auf dem Walk of Fame

Als Schauspieler Chris Pratt an der Tankstelle von Gott hörte, änderte sich sein Leben

Mit seiner bodenständigen Art, seinem lockeren Humor und wohl auch seinem guten Aussehen hat Schauspieler Chris Pratt die Herzen vieler Zuschauer erobert. Hin und wieder schmückt eine Bibelstelle seine Facebookseite oder er bittet seine Fans um Gebet. Der Grund dafür? Ein Mann an der Tankstelle hat ihm einmal von Jesus erzählt.

Egal ob er gerade mit Jennifer Lawrence im Weltall herumschwirrt (Passengers), vor einer Horde Raptoren davonläuft (Jurassic World) oder zu verhindern versucht, dass das Universum der Herrschaft eines blauhäutigen Aliens unterworfen wird (Guardians of the Galaxy): Es ist schwer, seinem Gesicht auf der Kinoleinwand zu entkommen.

Wenn man an Hollywood denkt, stellt man sich meist reiche Prominente vor, die in ihrem Geld baden und nie in ihrem Leben richtig arbeiten mussten. Chris Pratt war keiner von ihnen. In einem Interview mit „Vanity Fair“ verriet er, dass er schon während des ersten Semesters das College verließ und versuchte, sich mit Gelegenheitsjobs durchzuschlagen.

Obdachlos und ohne Geld

Mit 19 Jahren wurde Pratt obdachlos und übernachtete in einem Zelt am Strand. Als Kellner eines Meeresfrüchtere-restaurants hielt er sich über Wasser. Er beschreibt diese Zeit so: „Meine Freunde und ich haben ständig getrunken und Gras geraucht, während wir möglichst wenig gearbeitet haben. Vielleicht so 15 bis 20 Stunden die Woche, gerade genug, um uns noch Nahrung und Angelzubehör leisten zu können.“

Gerade in dieser schwierigen Lebensphase zeigte sich Gott. Da Pratt zu jung war, um legal Alkohol zu kaufen, bat er jemanden, für ihn einzukaufen, während er vor der Türe wartete. Plötzlich wurde er von einem Mann namens Henry angesprochen, der ihn fragte, was er für nächste Nacht geplant hätte. Ganz ehrlich antwortete Pratt mit: „Party, Drogen und Sex.“

Als er den Mann fragte, was er denn von ihm wolle, sagte dieser, Jesus habe ihm aufgetragen, ihn anzusprechen. „Irgendwie hätte mich das nervös machen müssen, aber ich war nicht nervös. Ich war fasziniert von dem Typen und wusste nicht warum“, erzählt der Schauspieler.



Chris Pratt hat seit April einen Stern auf dem Walk of Fame in Hollywood. Bei der Enthüllung waren seine Frau Anna Faris und sein Sohn Jack dabei.

Foto: imago

„Dann entschied ich mich, mit Henry in eine Kirche zu gehen. Ein paar Tage darauf habe ich meine Freunde überrascht, als ich sagte, dass ich mein Leben ändern möchte.“

Kaum hatte Pratt diese Entscheidung getroffen, ging es auch mit der Karriere bergauf. Als er eine Kundin im Restaurant bediente, stellte sich heraus, dass diese Regisseurin war und Gefallen an seinem Auftreten gefunden habe. Sie bot ihm eine Rolle in einer Horrorkomödie an, welche nie ausgestrahlt wurde. Pratt wunderte das nicht: „Es war der schlechteste Film, der je gedreht wurde.“

Zumindest war es sein Einstieg in die Welt des Schauspielens. Er versuchte sich weiter an einigen kleineren Rollen und lernte dabei auch seine Frau, die Schauspielerin Anna Faris, kennen. Der große Durchbruch gelang ihm 2014 mit seiner Rolle als Star-Lord in „Guardians of the Galaxy“. Der zweite Teil läuft seit Monaten in den deutschen Kinos.

Beten für Jack

Pratt und Anna haben einen Sohn, Jack. In einer Rede auf der „March Of Dimes Celebration“, veranstaltet von einer Organisation, die sich für die Verbesserung der Gesundheitssituation von Neugeborenen einsetzt, verriet Pratt, dass Jack neun Wochen zu früh auf die Welt gekommen war und durch lebenserhaltende Geräte versorgt werden musste.

Es war nicht klar, ob Jack überleben würde, denn er hörte immer

wieder auf zu atmen. Sein Vater sang ihm oftmals Lieder vor, sprach mit ihm und betete, dass sein Sohn am Leben bleiben möge. Mittlerweile ist Jack vier Jahre alt. Für Pratt ist

das größte Wunder seines Lebens. „Die Geburt und das Überleben meines Sohnes haben meinen Glauben neu entfacht“, sagt er.

David Strodl



Ein Streifzug durch die Kirchengeschichte Das große Lesergewinnspiel

der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost

Gewinnen Sie 2 x 500 Euro

und 50 attraktive Buchpreise!

So können Sie gewinnen:

15 Wochen raten Sie bei unserem neuen Rätsel mit. Tragen Sie die Buchstaben der jeweils richtigen Lösung der Reihe nach in die vorgegebenen Kästchen ein.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 23) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 29. September 2017** an:

**Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg**

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

Wir wünschen Ihnen viel Glück!

15. Rätselfrage

Wo wurde im Jahr 1999 die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ unterzeichnet?

I Köln

O Augsburg

E Regensburg

Frohe Botschaft

24. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr A

Erste Lesung

Sir 27,30 – 28,7

Groll und Zorn sind abscheulich, nur der Sünder hält daran fest. Wer sich rächt, an dem rächt sich der Herr; dessen Sünden behält er im Gedächtnis. Vergib deinem Nächsten das Unrecht, dann werden dir, wenn du betest, auch deine Sünden vergeben.

Der Mensch verharret im Zorn gegen den andern, vom Herrn aber sucht er Heilung zu erlangen? Mit seinesgleichen hat er kein Erbarmen, aber wegen seiner eigenen Sünden bittet er um Gnade? Obwohl er nur ein Wesen aus Fleisch ist, verharret er im Groll, wer wird da seine Sünden vergeben? Denk an das Ende, lass ab von der Feindschaft, denk an Untergang und Tod, und bleib den Geboten treu! Denk an die Gebote, und grolle dem Nächsten nicht, denk an den Bund des Höchsten, und verzeh die Schuld!

Zweite Lesung

Röm 14,7–9

Brüder und Schwestern! Keiner von uns lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir leben oder ob wir sterben, wir gehören dem Herrn.

Denn Christus ist gestorben und lebendig geworden, um Herr zu sein über Tote und Lebende.

Evangelium

Mt 18,21–35

In jener Zeit trat Petrus zu Jesus und fragte: Herr, wie oft muss ich meinem Bruder vergeben, wenn er sich gegen mich versündigt? Siebenmal? Jesus sagte zu ihm: Nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal.

Mit dem Himmelreich ist es deshalb wie mit einem König, der beschloss, von seinen Dienern Rechenschaft zu verlangen. Als er nun mit der Abrechnung begann, brachte man einen zu ihm, der ihm zehntausend Talente schuldig war. Weil er aber das Geld nicht zurückzahlen konn-

te, befahl der Herr, ihn mit Frau und Kindern und allem, was er besaß, zu verkaufen und so die Schuld zu begleichen.

Da fiel der Diener vor ihm auf die Knie und bat: Hab Geduld mit mir! Ich werde dir alles zurückzahlen. Der Herr hatte Mitleid mit dem Diener, ließ ihn gehen und schenkte ihm die Schuld.

Als nun der Diener hinausging, traf er einen anderen Diener seines Herrn, der ihm hundert Denare schuldig war. Er packte ihn, würgte ihn und rief: Bezahl, was du mir schuldig bist!

Da fiel der andere vor ihm nieder und flehte: Hab Geduld mit mir! Ich werde es dir zurückzahlen. Er aber wollte nicht, sondern ging weg und ließ ihn ins Gefängnis werfen, bis er die Schuld bezahlt habe.

Als die übrigen Diener das sahen, waren sie sehr betrübt; sie gingen zu ihrem Herrn und berichteten ihm alles, was geschehen war.

Da ließ ihn sein Herr rufen und sagte zu ihm: Du elender Diener! Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich so angefleht hast. Hättest nicht auch du mit jenem, der gemeinsam mit dir in meinem Dienst steht, Erbarmen haben

müssen, so wie ich mit dir Erbarmen hatte? Und in seinem Zorn übergab ihn der Herr den Folterknechten, bis er die ganze Schuld bezahlt habe. Ebenso wird mein himmlischer Vater jeden von euch behandeln, der seinem Bruder nicht von ganzem Herzen vergibt.

►
Vergebung, das Thema der ersten Lesung und des Evangeliums, lässt sich ganz unspektakulär und doch wirksam im Beichtstuhl erfahren – ganz in Ihrer Nähe.

Foto: Fotolia/jurewicz

Die Predigt für die Woche

Das tut doch jeder

von K. Rüdiger Durth

Das tut doch jeder.“ Wer kennt diesen Satz nicht? Oder genauer: Wer von uns hat noch nicht nach ihm gehandelt? Der Handwerker fragt: „Mit Quittung oder ohne?“ Im Klartext: mit oder ohne Mehrwertsteuer. Und für den Handwerker zugleich ohne Steuer. Oder wenn es um die Haushaltshilfe geht: mit oder ohne Anmeldung für geringfügige Arbeit? Da höre ich: „Mit Anmeldung bekomme ich niemanden.“

Die gleiche Erfahrung habe ich auch schon gemacht. Mit einer Nachbarin wollten wir eine Putz-

hilfe anmelden. Schließlich würden sich zwei Auftraggeber besser für die Frau lohnen. Doch sie lehnte ab. Nur ohne Anmeldung. Auf den Hinweis auf Gesetze zuckte die Frau mit den Schultern: „Dann suche ich mir eine andere Arbeitsstelle.“ Ich weiß nicht, ob sie eine gefunden hat. Wahrscheinlich schon.

„Wer in kleinsten Dingen zuverlässig ist, der ist es auch in großen“, sagt Jesus im Lukasevangelium (16,10). Dazu zählt auch die Krankenschreibung. Macht doch jeder. Sagt auch mein Internist. Aber er macht es nicht: „Ich schreibe krank, nicht der Patient.“ Aber er weiß auch, dass es genügend Kollegen gibt, die es nicht so genau nehmen. Und von der Steuer redet man erst gar nicht. Die eine oder andere falsche Quittung – macht das nicht jeder?

Für Christen ist die Sache also klar: Auch in (vermeintlich) kleinen Dingen gibt es keine Ausnahme. Jesus unterstreicht seinen Satz von den kleinsten Dingen noch einmal: „Wer bei den kleinsten Dingen Unrecht tut, der tut es auch bei den großen.“ Denn beim Unrecht sind kleine und große Dinge fließend. Schließlich: Was ist klein? Die Ersparnis der 19 Prozent Mehrwertsteuer? Diese kann recht schnell mehrere tausend Euro ausmachen. Und was ist bei der Putzhilfe schon klein, die nicht angemeldet werden will? Weil sie schon mehrere dieser Beschäftigungen hat?

Wir Christen tun gut daran, wenn wir auch in unserem Alltag das Evangelium ernst nehmen und Jesu Forderungen nicht einfach unter den sprichwörtlichen Teppich

kehren. Die Korruption, die nach wie vor viele Staaten buchstäblich zerfrisst, beginnt im Kleinen, beginnt mit einem „Das tut doch jeder“. Wir sagen dazu mit Jesus: Nein! Im Kleinen wie im Großen. Nicht nur, weil dadurch dem Staat Geld verlorengelht, das ihm zusteht, sondern weil wir Unrecht von vornherein vermeiden.

In den kleinsten Dingen zuverlässig zu sein, ist gar nicht schwer. Man muss es einfach nur wollen. Jesus sieht darauf, ob wir seine Gebote befolgen oder sie mit einem „Das tut doch jeder“ missachten.

Also fangen wir die neue Woche einfach damit an, künftig auch in den kleinsten Dingen zuverlässig zu sein, damit wir es auch in den großen Dingen sind. Auch wenn wir dann einmal auf eine Putzfrau verzichten müssen, ein paar Euro mehr Steuern zahlen und nicht um eine Krankenschreibung bitten, wenn wir gesund sind. Als Christen sind wir auch im Kleinen treu. Um Jesu willen.





▲ Kunstinstallation in einer Jerusalemer Altstadtgasse. Foto: itraveljerusalem

Jerusalem, die Heilige Stadt

Die dynamische Stadt Jerusalem mit über 3000 Jahren Geschichte ist nicht nur das Zentrum der drei monotheistischen Weltreligionen, sondern gleichzeitig eine einzigartige Metropole mit einer sehr lebendigen Kulturszene und mitreißenden Events das ganze Jahr über. Das Zusammenspiel von Antike und Moderne, von Heiligem und Weltlichem, von alten Traditionen und modernem Lifestyle macht

den besonderen Reiz Jerusalems aus. Die Vielfalt Jerusalems lädt dazu ein, die Stadt auf eine neue und aufregende Art und Weise kennenzulernen. Hier gibt es nicht nur bedeutende Gedenkstätten wie die Grabeskirche, die Klagemauer sowie den Felsendom zu sehen, sondern Besucher entdecken eine moderne Stadt voller Kunst, Kultur und Kulinarik, die alle Gäste in Staunen versetzt. oh

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 4. Woche, 24. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 17. September
24. Sonntag im Jahreskreis
Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlusssegen (grün); 1. Les: Sir 27,30–28,7, APs: Ps 103,1–2.3–4.9–10.12–13, 2. Les: Röm 14,7–9, Ev: Mt 18,21–35

Montag – 18. September
Hl. Lambert
Messe vom Tag (grün); Les: 1 Tim 2,1–8, Ev: Lk 7,1–10; **Messe vom hl. Lambert** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 19. September
Hl. Januarius
Messe vom Tag (grün); Les: 1 Tim 3,1–13, Ev: Lk 7,11–17; **Messe vom hl. Januarius** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Mittwoch – 20. September
Hl. Andreas Kim Tae-gön, Paul

Chöng Ha-sang und Gefährten
Messe von den hl. Märtyrern (rot); Les: 1 Tim 3,14–16, Ev: Lk 7,31–35 oder aus den AuswL

Donnerstag – 21. September
Hl. Matthäus
Messe vom Fest, Gl, Prf Ap, feierlicher Schlusssegen (rot); Les: Eph 4,1–7.11–13, APs: Ps 19,2–3.4–5b, Ev: Mt 9,9–13

Freitag – 22. September
Hl. Mauritius und Gefährten
Messe vom Tag (grün); Les: 1 Tim 6,3b–12, Ev: Lk 8,1–3; **Messe vom hl. Mauritius und den Gefährten** (rot); Les und Ev v. Tag oder aus den AuswL

Samstag – 23. September
Hl. Padre Pio von Pietrelcina
Messe vom hl. Pius (weiß); Les: 1 Tim 6,13–16, Ev: Lk 8,4–15 oder aus den AuswL

ENTDECKE
DIE HOTELS

ENTDECKE
DIE STADT

DEINE
ERMÄSSIGUNGEN

Jerusalem erleben

ab **444 €** p.P.

3 Nächte / Frühstück, Doppelzimmer im 3*-Hotel in Jerusalem, Linienflug mit EL AL Israel Airlines ab/bis Deutschland, inkl. Experience Jerusalem oder City-Break Leistungen nach Wahl

Begrenzte Platzangebot. Preisänderungen vor Vertragsabschluss vorbehalten. Informationen zu Hotels auf <http://superstar.de/html/mittelmeer.php>

Frankfurt: 069 / 297285-0
info@superstar.de
www.superstar.de

תאחדות המלונות ירושלים
Jerusalem Hotel Association
www.jerusalem-hotels.org.il

THE JERUSALEM DEVELOPMENT AUTHORITY

© Noam Chen, Israelisches Tourismusministerium

WORTE DER STIGMATISIERTEN:
THERESE NEUMANN

„Die Wundmale habe ich niemals gewünscht“

1953 legte ihr Bischof Joseph Schröffer von Eichstätt einen Fragenkatalog vor. Er erkundigte sich unter anderem nach außergewöhnlichen Erscheinungen schon in der Jugend.

Resl von Konnersreuth antwortete: „Bei meiner ersten heiligen Kommunion sah ich, als mir der Priester die heilige Hostie reichte, nicht die Hostie, nicht den Priester, sondern das verklärte Jesuskind; ich sah dies aber damals nicht als etwas Außergewöhnliches an, sondern meinte, das sei bei allen Leuten bei diesem Anlass so. Pfarrer Ebel, dem mein Verhalten bei der heiligen Kommunion aufgefallen war, deutete es als Zerstretheit, machte mir anderntags Vorhalt und strafte mich vor allen Kindern. Seit der Erstkommunion erwachte in mir die Liebe zum Heiland im Sakrament und das Verlangen nach öfterer Kommunion. Da dieses Verlangen gemäß der strengeren Praxis der damaligen Zeit nicht gestillt wurde – Pfarrer Ebel ließ uns Kinder nur vierteljährlich kommunizieren –, so haben wir Kinder den

Heiland im Sakrament nur besucht und die geistliche Kommunion erweckt. Bei solchen Besuchen kam es, als ich an der Kommunionbank kniete, zwei- bis dreimal, vielleicht sogar öfter, vor, dass die Hostie aus dem Tabernakel auf mich zuschwebte, sich nach Öffnung meines Mundes fühl- und schmeckbar auf die Zunge legte und ich die heilige Gestalt unter Schlucken genoss.

Ein anderes auffallendes Ereignis passierte mir während des siebten Schuljahres, als ich für Taglohn auf Gut Fockenfeld Vieh hütete: Ich betete eines Nachmittags während meines Dienstes den Rosenkranz, als ein Tagelöhner mich überfiel, mich mit seinem eklig schmutzigen Taschentuch knebelte, mir mit seinem Schurzband die Hände fesselte und mir, als ich am Boden lag, den Rocksäum schon hochhob. In diesem Augenblick kam der Stier der Herde herbeigestürzt und verjagte den Tagelöhner mit seinen Hörnern. Der Stier kam dann auf mich zu, tat mir aber, wie ich befürchtete, nichts, wartete, bis ich mich selbst mühsam von

Stigmatisierte der Woche

Therese Neumann

geboren: 9. April 1898 in Konnersreuth
gestorben: 18. September 1962 daselbst
Eröffnung des Seligsprechungsverfahrens: 2005
Gedenktag: 18. September

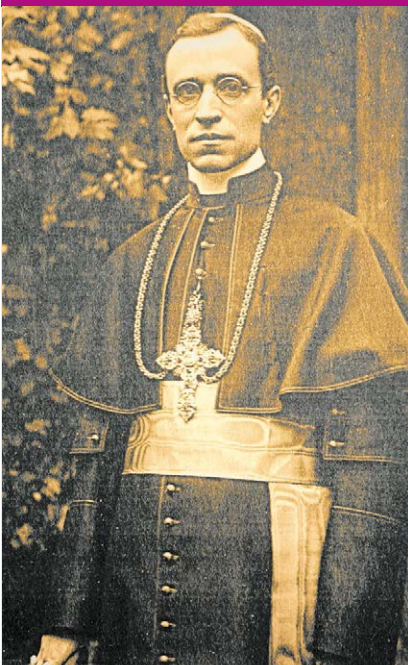
Therese, besser bekannt als Resl von Konnersreuth, wurde als Magd auf einem Bauernhof von einem Großbrand so sehr erschüttert, dass sie erblindete und Lähmungserscheinungen auftraten. Am Tag der Seligsprechung der von ihr sehr verehrten Therese von Lisieux wurde sie von ihrer Blindheit geheilt, am Tag ihrer Heiligsprechung von ihrer Lähmung und anderen Beschwerden. Ab 1926 hatte sie ihre erste Vision des Leidens Jesus, die sich vor allem an den Karfreitagen der folgenden Jahre wiederholte. Zugleich empfing sie die Wundmale Christi. Ab 1927 nahm sie keine Nahrung mehr zu sich. Der Journalist Fritz Gerlich und der Kapuziner Ingbert Naab standen den Berichten über die Resl zunächst äußerst skeptisch und abweisend gegenüber, wurden aber aufgrund der persönlichen Begegnung mit ihr zu ihren entschiedenen Verteidigern. Beide schöpften aus ihrem Kontakt mit Resl auch Kraft für ihren erbitterten Widerstand gegen den Nationalsozialismus, der schließlich zur Ermordung Gerlichs und zur Flucht Pater Ingberts nach Straßburg führte. *red*

Knebel und Handfesselung befreit hatte, neigte dann seinen Kopf bis zum Boden und zog mich, am ganzen Körper Zitternde, nachdem ich die Hörner erfasst hatte, langsam in die Höhe; dann ließ er mich nach dem Schrecken an sich ausruhen, indem ich mich an ihn anlehnte.“

Der Bischof fragte auch: „Haben Sie sich die Wundmale Christi gewünscht?“ Resl erklärte: „Die Wundmale habe ich niemals gewünscht; ich wusste übrigens gar nichts um Art und Bedeutung solcher Begnadigungen.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: KNA

Therese Neumann finde ich gut ...



Nuntius Eugenio Pacelli, später Papst Pius XII., bedankte sich 1927 bei Fritz Gerlich für dessen übersandten Bericht über seine Recherchen in Konnersreuth: „Euer Hochwohlgeboren bitte ich meinen ergebensten Dank entgegennehmen zu wollen für Ihren mir freundlichst zugestellten Bericht über Ihre ‚Erlebnisse in Konnersreuth‘. Der Bericht ist mit Ihrem sehr geschätzten Begleitschreiben nach hier, wohin ich mich zur Erledigung größerer schriftlicher Arbeiten zurückgezogen habe, zugesandt worden, und ich habe ihn mit besonderem Interesse gelesen. Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, der Konnersreuther Fall werde sich als echt erweisen und religiös aufbauend wirken.“

Zitat

von Therese Neumann

Der Eichstätter Bischof fragte auch, womit sie geistig beschäftigt war, als die Wundmale auftraten.

„In der Fastenzeit 1926 war ich an einem Donnerstag auf Freitag mit Beten beschäftigt, ohne mich indes besonders mit dem Leiden Christi zu befassen, als ich erstmals den Heiland als Erwachsenen, und zwar am Ölberg beim Blutschwitzen sah und er die Worte betete: te sebud ach (nach seinem dritten Beten). Da sah mich der Heiland liebevoll an; in diesem Augenblick war es mir, wie wenn man mit einem scharfen Gegenstand von der rechten Seite auf die linke Seite durchs Herz sticht und dann ihn wieder zurückzieht. Sofort merkte ich, dass es heiß herunterlaufe von Blut (es erwies sich nachher beim Nachsehen schon als ‚gestockt‘); dann sah ich den Heiland am Ölberg nicht mehr und wusste auch nicht, dass ich im Bette bin. Ich war aber nicht bewusstlos – ich fühlte ja einen stechenden Schmerz im Herzen, der mich übrigens, mit Ausnahme der Osterwoche, seitdem nie völlig verlässt –; nur kannte ich mich nicht aus und dachte über das nach, was ich gesehen und erlebt hatte.“

AUNG SAN SUU KYI

Jetzt zeigt sie ein anderes Gesicht

Die Friedensnobelpreisträgerin und der Krieg gegen die Rohingya-Minderheit

RANGUN – Kritik prallt an Aung San Suu Kyi offenbar ab – selbst wenn sie vom Papst kommt. Die Verfolgung der Rohingya schien Myanmars Friedensnobelpreisträgerin und faktische Regierungschefin lange ignorieren zu wollen. Jetzt nimmt sie doch Stellung: Sie spricht von „Terroristen“-Propaganda und einem „riesigen Eisberg von Fehlinformationen“.

Als sie den Friedensnobelpreis mit 21 Jahren Verspätung entgegennahm, weil das Militär in Myanmar sie über Jahrzehnte eingesperrt hatte, galt Aung San Suu Kyi als Symbolfigur der Freiheit. „Wo auch immer Leiden ignoriert wird, werden Konflikte gesät, weil Leiden erniedrigt, erbittert und erzürnt“, sagte sie im Juni 2012 in Oslo. Im Konflikt mit der muslimischen Minderheit in ihrem Land zeigt sie, die als „Staatsberaterin“ faktisch Regierungschefin ist, ein anderes Gesicht.

Während die Rohingya in ihrem Siedlungsgebiet im Westen Myanmars vom Militär und militanten Buddhisten verfolgt werden, fordern inzwischen die UN, der Papst und Menschenrechtler weltweit ein Eingreifen Suu Kyis. Doch die Appelle prallen an ihr ab. Stattdessen verteidigt sie das Vorgehen des Militärs und spricht von Desinformation. Bei der ersten Gewaltwelle 2012 schwieg die damalige Oppositionsführerin noch.

Laut UN sind mehr als 1000 Menschen getötet worden. Rund 300 000 Rohingya sollen allein binnen zwei Wochen ins benachbarte Bangladesch geflohen sein. Das mehrheitlich buddhistische Myanmar verweigert der muslimischen Volksgruppe den Status als Minderheit und enthält ihren Angehörigen die Bürgerrechte vor, obwohl viele von ihnen seit Generationen im Land leben.

In der Provinz Rakhine gibt es seit 2012 immer wieder Pogrome gegen die Rohingya. Nachdem eine Rohingya-Miliz im Oktober 2016 Grenzposten attackiert hatte, begann ein Feldzug der Armee. Der Konflikt flammte erneut auf, nachdem sich am 25. August die „Arakan Rohingya Salvation Army“ zu Angriffen auf Polizei- und Armeeposten bekannt



◀ *Muslimische Rohingya, darunter viele Kinder, versuchen, die stacheldrahtbewehrte Grenze nach Bangladesch zu überqueren. Sie fliehen vor der eskalierenden Gewalt in Myanmar. Friedensnobelpreisträgerin Aung San Suu Kyi (unten) steht in der Kritik, weil sie die Gewalt gegen die Rohingya nicht verurteilt.*

Fotos: imago

hatte. Mittlerweile hat die Gruppe einen einseitigen Waffenstillstand verkündet.

UN-Vertreter und Menschenrechtler werfen dem Militär Verbrechen gegen die Menschlichkeit und

ethnische Säuberungen vor. Geflohene berichten laut der Internationalen Organisation für Migration (IOM) von Gräueltaten der Sicherheitskräfte: Soldaten hätten Feuer in Dörfern gelegt und Angehörige der Rohingya verbrannt oder auf andere Weise getötet. Bangladesch beherbergte nach Angaben der IOM bereits vor der neuen Massenflucht 400 000 Rohingya.

Papst Franziskus, der im November nach Myanmar und Bangladesch reisen wird, forderte die politisch Verantwortlichen auf, den Rohingya ihre vollen Rechte zuzugestehen. Bereits vor Monaten hatte er die Verfolgung der Volksgruppe scharf kritisiert. Sie würden gefoltert und getötet, weil sie an ihren Traditionen und ihrem Glauben festhielten.

Die 72-Jährige Suu Kyi hat sich ihren Kritikern zufolge offenbar auf die Seite der Armee und der buddhistischen Nationalisten geschlagen. Zwar kontrolliere sie das Militär nicht, dennoch habe sie in ihrer moralischen Verantwortung versagt, sagen Menschenrechtler. So wies sie Vorwürfe ethnischer Säuberungen als „fabriziert“ zurück.

„Eine der gefeierten Symbolfiguren der Menschenrechte unserer Zeit ist heute eine Verteidigerin von Genozid, ethnischen Säuberungen und Massenvergewaltigungen“, schreibt der britische Autor Mehdi Hasan auf

der Investigativ-Plattform „The Intercept“. Der außerhalb seiner Heimat Myanmar lebende Dissident Maung Zarni sagt, der Westen werde sich derzeit „der hässlichen Realität bewusst, dass Suu Kyi weder prinzipientreu noch liberal“ sei.

Anfangs bezichtigte die Regierung sogar ausländische Hilfsorganisationen, die Extremisten der „Arakan Rohingya Salvation Army“ zu unterstützen. Später genehmigte sie immerhin humanitäre Hilfen für Geflohene. Dass Suu Kyi aber die Empfehlungen der von ihr eingesetzten Kommission unter dem früheren UN-Generalsekretär Kofi Annan umsetzen wird, die Diskriminierungen gegen die Rohingya aufzuheben, ist unwahrscheinlich.

Merkmale von Völkermord

Ende 2016 forderten 23 Friedensnobelpreisträger, Politiker und Aktivisten in einem offenen Brief ein Eingreifen der Vereinten Nationen: Die Gewalt gegen die Rohingya zeige Merkmale eines Völkermordes und erinnere an Tragödien wie in Ruanda, Darfur, Bosnien und dem Kosovo.

Die pakistanische Kinderrechtsaktivistin und Friedensnobelpreisträgerin von 2014, Malala Yousafzai, die das Schreiben unterzeichnet hatte, erklärte jüngst, sie habe die „tragische und beschämende Behandlung der Rohingya“ wiederholt verurteilt. Sie warte weiter darauf, dass Suu Kyi dasselbe tue: „Die Welt wartet und die Rohingya-Muslime warten.“ *Nicola Glass*



„KIRCHENPOLITISCHES MANIFEST“

AfD bittet Bischöfe zum Dialog

Fraktion erläutert Sicht auf christliche Werte – Stephan Ackermann gesprächsbereit

MAINZ – Kurz vor der Bundestagswahl hat die AfD-Landtagsfraktion in Rheinland-Pfalz ein als überregional eingestuftes „Kirchenpolitisches Manifest“ vorgelegt. Autor der Publikation „Vernunft und Verantwortung. Ein Plädoyer für eine alternative Politik aus christlichem Ethos“ ist der religionspolitische Sprecher der AfD-Fraktion, der Religionslehrer Michael Frisch. Der Trierer katholische Bischof Stephan Ackermann äußerte sich kritisch zu dem Papier.

In ihm bekennt sich die AfD zu den Grundwerten der vom Christentum geprägten europäischen Kultur. Der Erhalt dieser Kultur bei gleichzeitigem Respekt vor anderen Kulturen und Religionen müsse vorrangiges Ziel der Politik sein. Die AfD trete für das Recht jedes Volkes ein, seine Identität zu bewahren und sich deren Auflösung in einer multikulturellen Gesellschaft zu verweigern, heißt es weiter. An

die Adresse der Regierenden richtet die AfD die Mahnung, bei aller Solidarität mit den Notleidenden dieser Welt müsse das Wohl des eigenen Volkes im Vordergrund stehen.

Ausdrücklich wird in dem „Manifest“ eine Verhärtung im Verhältnis

zwischen AfD und Kirchen beklagt. Das sei für keine Seite hilfreich. Christlicher Glaube und AfD-Politik seien kein Widerspruch. Die Partei kritisiert, die Kritik der Kirche an der AfD stehe in auffallendem Widerspruch zu dem Schweigen gegenüber fragwürdigen Positionen der übrigen Parteien. Obwohl diese laut AfD etwa in Sachen Abtreibung, Gender sowie Ehe und Familie alles andere als christliche Werte vertreten.

AfD-Fraktionschef Uwe Junge warf den Kirchen vor, seine Partei pauschal zu verurteilen. Mit dem Protest unter dem Motto „Unser Kreuz hat keine Haken“ gegen den AfD-Bundesparteitag Ende April in Köln habe man seine Partei in die Nähe schlimmster NS-Verbrechen gerückt. Mit dem „Manifest“ rufe seine Partei die Kirchen zu einem respektvollen Dialog auf.

Bischof Ackermann äußerte die Frage, inwieweit die in dem Papier enthaltenen Positionen von der ganzen Partei getragen seien. Mit Blick auf das kritisierte Schweigen der Kirche zu angeblich fragwürdigen Positionen der übrigen Parteien sprach Ackermann von Pauschalisierungen, die nicht zutreffen.

Er machte zugleich deutlich, seitens seines



▲ Der Trierer Bischof Stephan Ackermann bezweifelt, dass das Manifest von der ganzen Partei getragen wird, ist aber grundsätzlich dialogbereit. Foto: KNA

Bistums bestehe die Bereitschaft, mit den Verfassern der Erklärung in einen Austausch zu treten. Andere führende Vertreter der beiden großen Kirchen waren zuvor auf deutliche Distanz zur AfD gegangen. Sie begründeten dies mit ihrer Meinung nach nationalistischen und fremdenfeindlichen Positionen der Partei. Auf dem AfD-Bundesparteitag in Köln hatte Bundesvorstandsmitglied Armin Paul Hampel zum Kirchenaustritt aufgerufen. KNA



AfD-Landtagsfraktionschef Uwe Junge. Foto: Olaf Kosinsky/Skillshare.eu

Kurz notiert

Präsident Assad zu Besuch im Kloster

SAYDNAYA (Fides) – In Begleitung seiner Frau hat der syrische Präsident Baschar al-Assad den provisorischen Sitz des orthodoxen Heiligkreuz-Klosters in Saydnaya besucht. Dort wurde er von Patriarch Mor Ignatius Aphrem II. empfangen. Der Patriarch informierte den Präsidenten über die sozialen Hilfsprojekte des Patriarchats in der Region. Die Klöster in der rund 35 Kilometer von Damaskus entfernten Kleinstadt wurden im Bürgerkrieg schwer beschädigt. Das Kloster Unserer Lieben Frau beherbergt eine Marienikone, die dem heiligen Lukas zugeschrieben wird.

Babys zu Tode geprügelt

Amnesty International: Zentralafrikanische Rebellen töten gezielt Christen

BANGUI (epd) – Einer Rebellengruppe in der Zentralafrikanischen Republik wird vorgeworfen, gezielt Christen zu verfolgen und zu töten. Augenzeugen aus der Provinz Basse-Kotto im Süden des Landes berichteten von brutalen Überfällen auf die Zivilbevölkerung, sagte eine Sprecherin von Amnesty International.

So seien bei einem Massaker in der Stadt Alindao mindestens 130 Menschen getötet worden. In dem Land stationierte UN-Soldaten seien erst einen Tag zu spät und in so geringer Zahl erschienen, dass sie nur das Krankenhaus und ein Ver-

triebenenlager hätten schützen können. Die UN warnen seit Wochen vor einem drohenden Völkermord in dem Land.

Bei den Tätern in Basse-Kotto handelt es sich um eine Abspaltung der Rebellengruppe Séléka. Die „Union für den Frieden in Zentralafrika“ (UPC) besteht aus muslimischen Kämpfern. Christen haben sich in eigenen Verbänden, der „Anti-Balaka“, organisiert (wir berichteten in Nr. 36).

Von Amnesty zitierte Augenzeugen berichten, UPC-Kämpfer hätten Frauen und Männer brutal vergewaltigt, oft vor den Augen ihrer Kinder. Männer seien danach er-

schossen, Babys vor den Augen ihrer Mütter zu Tode geprügelt worden. Die UPC setze Vergewaltigung als Kriegswaffe ein, erklärte der Zentralafrika-Experte der Organisation, Balkissa Ide Siddo.

Am bedenklichsten sei die religiöse Aufheizung des Konflikts, der nach dem Sturz von Präsident François Bozizé im März 2013 begann. Seitdem kommt das Land nicht zur Ruhe. Abhilfe soll jetzt die Aufstockung der internationalen Friedenstruppe schaffen: Angesichts der Gewalt müssten in dem Land mehr Sicherheitskräfte stationiert werden, sagte der Chef der UN-Truppen, Jean-Pierre Lacroix.



▲ Noch ist der Bundestag leer. Über die künftige Zusammensetzung entscheiden die Wähler. Wer seine Wahlentscheidung noch nicht getroffen hat, findet womöglich bei „Wahlhelfern“ im Internet Orientierung.

WAHL-O-MAT UND CO.

„Demokratischer Volkssport“

Die kleinen „Wahlhelfer“ im Internet: Entscheiden muss man immer noch selbst

Auch eine Woche vor der Bundestagswahl sind viele Wählerinnen und Wähler noch unentschlossen, welcher Partei sie ihre Stimme geben sollen. Darauf deuten Umfragen hin. So mancher sucht Hilfe im Internet. Dort gibt es mancherlei „Wahlhelfer“. Alle haben Vor- und Nachteile. Wir stellen vier von ihnen vor.

Der bekannteste Vergleich der Positionen der Parteien ist der Wahl-O-Mat (www.wahl-o-mat.de) der Bundeszentrale für politische Bildung. Seit vielen Jahren schon veröffentlicht die Bundeszentrale zu Bundes- oder Landtagswahlen dieses Tool. Und immer wieder gibt es auch Kritik. Der Wahl-O-Mat sei zwar grundsätzlich eine gute Idee, doch Familienpolitik, Kindeswohl und Elternrechte spielten keine Rolle, kritisiert das Bündnis „Rettet die Familie“.

Der stellvertretende Vorsitzende des Bündnisses, Johannes Resch, nennt die Themenauswahl beim Wahl-O-Mat zu einseitig: „So wird das Bafög angesprochen, das Kindergeld aber nicht. Studenten sind eben Wähler und Kinder nicht.“ Die Ursache für die Auswahl der 38 Themen, bei denen man die Positionen der Parteien vergleichen kann, liege in der Zusammensetzung des Redaktionsteams begründet.

„Die Thesen in jedem Wahl-O-Mat werden von einem großen Team erarbeitet, das aus Jung- und Erstwählerinnen und -wählern, Politikwissenschaftlern – allen voran Professor Stefan Marschall von

der Universität Düsseldorf –, Statistikern und Pädagogen und den institutionellen Trägern des Wahl-O-Mat besteht“, erläutert eine Sprecherin der Bundeszentrale. Rentner zum Beispiel sind nicht beteiligt.

Im Wahl-O-Mat finden sich nach Angaben der Bundeszentrale die Thesen, „die nach dem mehrmonatigen Redaktionsprozess nach Meinung dieses Teams die wichtigsten Themen der Wahl aufgreifen, von den Parteien kontrovers beantwortet werden, die Unterscheidbarkeit der einzelnen Parteien gewährleisten und ein breites thematisches Spektrum abdecken“.

„Keine Wahlempfehlung“

Das Wahl-O-Mat-Ergebnis sei jedoch „keine Wahlempfehlung“, betont der Präsident der Bundeszentrale, Thomas Krüger. Das Instrument sei nur eines unter mehreren Angeboten zur politischen Bildung. Der Wahl-O-Mat habe sich aber zum „demokratischen Volkssport“ entwickelt. Umso mehr steht er aufgrund seiner Bekanntheit im Mittelpunkt jeder Berichterstattung zu den kleinen „Wahlhelfern“ im Internet.

Auf den Spuren des Wahl-O-Mat wandelt das Wahl-Navi des Privatsenders RTL (www.wahlnavi.de). Die Themen, zu denen der Nutzer seine Meinung kundtun muss, unterscheiden sich jedoch, ebenso die Gewichtung der Antworten. Der Nutzer findet auch nicht die Thesen von 32 Parteien wie beim Wahl-O-Mat, sondern nur die von CDU/

CSU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Die Linke, FDP und AfD.

Als besonderes Extra gibt das Wahl-Navi nicht nur die Nähe des Nutzers zu Parteipositionen wieder, sondern liefert auch eine Einordnung im zweidimensionalen politischen Kompass, der in der politikwissenschaftlichen Forschung an die Stelle des Links-Rechts-Schemas getreten ist. Wer dies zum ersten Mal sieht, wird vielleicht erstaunt sein: Die AfD steht hier nämlich nicht rechts außen, sondern irgendwo auf halbem Weg zwischen Union und SPD. Ganz rechts steht dagegen die wirtschaftsliberale FDP.

Eine weitere Konkurrenz zum Wahl-O-Mat ist der Sozial-O-Mat (www.sozial-o-mat.de) der Diakonie Deutschland. Den Anspruch, ein breites Themenspektrum abzubilden, erhebt er bewusst nicht. Bei dem evangelischen Verband gibt es nur Positionen zu ausgewählten sozialen Themen, welche die einzelnen Parteien vertreten.

Angelehnt an den Wahl-O-Mat müssen zwölf Thesen aus den Themengebieten Familie, Flucht, Pflege und Armut mit „stimme zu“, „stimme nicht zu“, „neutral“ oder „These überspringen“ beantwortet werden. Wie das Wahl-Navi umfasst auch der Sozial-O-Mat nicht alle Parteien, die zur Bundestagswahl antreten. „Wir haben die Parteien gefragt, bei denen nach heutigem Stand davon auszugehen ist, dass sie im nächsten Bundestag vertreten sein werden“, teilt die Diakonie mit.

„Im Wahlkampf und beim Wahl-O-Mat können die Parteien viel

behaupten, wenn sie dann später anders stimmen“, sagen dagegen Martin Scharm und Tom Theile. Deshalb haben die Programmierer die Seite www.deinwal.de entwickelt. Scharm promoviert am Lehrstuhl für Systembiologie und arbeitet als Systemingenieur an der Uni Rostock. Theile arbeitet als Entwicklungsingenieur. „DeinWal“ entwickelten sie in ihrer Freizeit.

Reales Abstimmverhalten

Die beiden gehen nicht von Programmen und Aussagen der Parteien auf bestimmte Fragen aus, sondern vom realen Verhalten der Abgeordneten. 40 Fragen zu verschiedenen Themen können die Wählerinnen und Wähler beantworten. Die Auswertung, wie viel oder wenig man mit einer Partei übereinstimmt, erfolgt dann nach dem Abstimmungsverhalten der Abgeordneten in der vergangenen Legislaturperiode.

Verglichen werden können deshalb nur die aktuell im Bundestag vertretenen Parteien CDU/CSU, SPD, Linke und Grüne. „Unsere Hoffnung ist, dass viele Leute zum kritischen Nachdenken angeregt werden“, sagen Scharm und Theile.

Matthias Nüchel/red

Fazit der Redaktion

Alle getesteten „Wahlhelfer“ geben eine grobe Orientierung, welche Partei die geeignete sein könnte. Wer Wert auf ein breites Themenspektrum und eine möglichst fundierte Einschätzung legt, findet dies am ehesten beim Wahl-Navi.

INTERVIEW

Ist der Islam bald am Ende?

Religionswissenschaftler Michael Blume: „Viele Muslime zweifeln am Glauben“

Mit seinem neuen Buch „Islam in der Krise“ sorgt der deutsche Religionswissenschaftler Michael Blume derzeit für Furore. Sein Befund: In Zeiten von Terror und Fanatismus wenden sich immer mehr Muslime von der Religion ab. Noch passiert das meist im Stillen, sagt Blume im Interview. Doch es gibt Hinweise auf größere Veränderungen: „Der Islam kann auch untergehen“, meint Blume. Noch sei er zwar nicht tot, „doch er gleicht einem Schwerkranken, der vor Verzweiflung und Schmerz um sich schlägt“.

Herr Blume, wie lässt sich die Krise des Islam zusammenfassen?

Ihre Wurzeln reichen weit zurück. Durch das Verbot des Buchdrucks ab 1485 durch Sultan Bayazid II. erstarbt die bis dahin führende islamische Zivilisation. Während Europa durch das Lesen über Reformation und Aufklärung voranstürmt, entwickelt sich das Osmanische Reich nicht weiter. Ab dem 19. Jahrhundert wird die islamische Welt dann von europäischen Kolonialmächten überrannt, im 20. Jahrhundert verbündet sich der energiehungrige Westen mit autoritären Öligimen wie Saudi-Arabien und Iran.

Mangels schlüssiger Erklärungen für den Niedergang verfallen sehr viele Muslime dem Glauben an

weltweite Verschwörungen. Heute zerfleischen sich die islamischen Gesellschaften selbst: Sunniten gegen Schiiten und Radikale gegen Gemäßigte. Innerlich ziehen sich immer mehr Muslime vom Glauben zurück, Tausende konvertieren aber auch zum Christentum oder kehren zu alten Religionen wie dem Zoroastrismus zurück.

Worauf stützt sich Ihr Befund, dass die Frömmigkeit unter Muslimen zunehmend einem „stillen Glaubenszweifel“ weicht?

Für eine Lossagung vom Islam drohen Muslimen vielerorts immer noch Gewalt oder Sanktionen durch Gesellschaft und Familie, also wahrt man nach außen die Form. Aber immer mehr Muslime reduzieren

ihr religiöses Engagement, halten sich von den Moscheen fern, beten weniger oder gar nicht mehr. Auch in arabischen Staaten wird mehr Alkohol denn je getrunken. Von den Muslimen in Deutschland betet kaum noch jeder dritte Senior über 60 täglich und kaum mehr jeder Fünfte unter 30.

Eine wachsende Zahl der Deutschen zum Beispiel türkischer und iranischer Herkunft bezeichnet sich in anonymen Umfragen als konfessionslos. Während noch 41 Prozent der aus der Türkei zugewanderten Frauen ein Kopftuch tragen, sind es unter ihnen in Deutschland geborenen Töchtern nur noch 18 Prozent. Und in Verbänden wie dem Zentralrat der Ex-Muslime und im Internet vernetzen sich auch immer mehr ehemalige Muslime.

Was genau wird da angezweifelt?

Genau wie Christen oder Juden fragen sich selbstverständlich auch Muslime: Gibt es Gott? Hat er sich in unserer Tradition offenbart? Stimmen die Gebote? Sind die frommen Prediger glaubwürdig? Heutige Muslime sehen nicht nur die Armut, Gewalt und Korruption ihrer Gesellschaften, sondern auch immer mehr Kriege und Terror im Namen des Islam. Doch ein immer größerer Teil vor allem der Gebildeteren kann und will die inneren Zweifel nicht länger unterdrücken. Auch



▲ Sieht den Islam nicht vor dem Kollaps, aber doch in einer tiefen Krise: der Religionswissenschaftler Michael Blume. Foto: privat



4 x im Jahr bestens informiert!

Zeitschrift für die Frau im katholischen Pfarrhaus

- Informationen aus der Berufsgemeinschaft
- Praktische Tipps für Haushalt, Garten und Gesundheit
- Gebete, Impulse, meditative Bilder

Ja, schicken Sie mir die mit 4 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **St. Verena** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 10,00 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn _____

Name / Vorname _____

Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN _____

BIC _____ Name des Geldinstituts _____

X Datum, Unterschrift _____

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **St. Verena**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.





▲ Keine Nachwuchssorgen? Der Islam gilt gemeinhin als wachsende, expandierende Religion. Der Eindruck täuscht, meint Michael Blume. Foto: imago

deswegen verlassen immer mehr Menschen die islamischen Länder. Sie wollen endlich frei sein.

Spielt also das westliche Vorbild eine Rolle?

Ja, immer mehr Muslime sehen und erleben, wie weit Anspruch und Wirklichkeit gerade auch unter ihren vermeintlich Frommen auseinanderklaffen. Selbst Anhänger des türkischen Präsidenten Erdogan wissen heimlich, dass er und seine Familie sich entgegen aller islamischen Floskeln korrupt bereichern.

Sie sehen den obszönen Reichtum und die Gewaltbereitschaft der saudischen Herrscherfamilien als „Hüter der heiligen Stätten“, während im Jemen und in Afrika auch die Kinder von Muslimen verhungern. Die Flüchtlingskrise war für viele Muslime ein Tiefpunkt: Das christliche Europa nahm Hunderttausende Schutzsuchende auf, während sich Sunniten und Schiiten gegenseitig ermordeten.

Wie reagiert das „Establishment“ der Gelehrten auf die Krise?

Wenn Menschen andere Gruppen als überlegen erfahren, reagieren sie mit Hassliebe. Wir wollen sein wie diese – und verachten sie zugleich dafür. Entsprechend beklagen viele Muslime bitterlich den westlichen Kolonialismus – und feiern zugleich die früheren, islamischen Eroberungen. Zur Erklärung des eigenen Niedergangs dienen dann Verschwörungsmysmen, die sinnigerweise selbst nicht einmal mehr islamisch

sind. Muslimische Verschwörungsgläubige glauben an Freimaurer, Illuminaten und die gefälschten „Protokolle der Weisen von Zion“.

Ist der übertriebene Rückgriff auf den Islam vieler erfolgreicher Migranten eine Trotzreaktion auf das Erodieren der eigenen Religion oder schlicht eine Strategie zum Erhalt des eigenen angeknacksten Selbstbewusstseins?

Beides stimmt. In der Krise des Islams bleiben den Menschen oft nur zwei Wege: Sie können sich still aus der Religion zurückziehen oder durch weitere Verschwörungsmysmen ihre Zweifel unterdrücken und dabei weiter radikalieren. Besonders sichtbar wird die Zerrissenheit an den selbsternannten Salafisten. Noch um 1900 lehnten sie etwa Fotografien strikt ab.

Heutige Salafisten können dagegen von digitalen Selfies und YouTube-Videos nicht genug bekommen, nur den Frauen verbieten sie es noch. Sie lehnen Zahnbürsten und Jeans ab, weil der Prophet sie nicht benutzte, wollen aber unbedingt Handys und Autos haben. Das Selbstmordattentat ist oft auch ein vermeintlicher Ausweg aus inneren Widersprüchen.

Welche Entwicklung prognostizieren Sie dem Islam?

Leider sehe ich noch kein schnelles Ende des „30-jährigen Kriegs“ im Islam. Gerade auch Muslime in der westlichen Welt könnten dann ein Teil der Lösung sein, wenn sie

statt auf Verschwörungsmysmen auf Bildung und Wissenschaft setzen – auch wenn das erst einmal weh tut. Immerhin: Ich bekomme zu dem neuen Buch immer mehr Einladungen auch aus islamisch-theologischen Instituten und aus Moscheegemeinden. Eine arabische Zeitung hat ein Rezensionsexemplar bestellt.

Ob islamische Reformer in Zukunft eine Chance haben, bestimmen aber auch wir durch unseren Rohstoffverbrauch. An jeder Tankstelle und jedem Flughafen finanzieren wir selbst die Radikalen, über die wir uns dann beklagen. Und verkaufen dann auch noch unsere Technologien und Waffen an Ölregime in Arabien und Afrika. Das Verbrennen von Öl vergiftet nicht nur unsere Umwelt, sondern auch unsere Gesellschaften und Religionen.

Interview: Christoph Schmidt



Buchinformation
ISLAM IN DER KRISE
Eine Weltreligion zwischen Radikalisierung und stillem Rückzug
Michael Blume
ISBN: 978-3-8436-0956-2
19 Euro

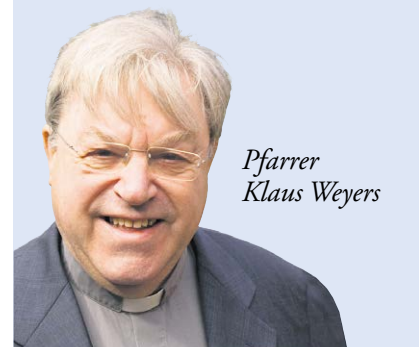
Weyers' Welt

Ich habe eine neue Brille. Die Optikerin arbeitete geduldig und freundlich, bis die Brille störungsfrei auf der Nase saß. Bis es soweit war, mussten doch eine Menge Leute sehr viel tun, damit die Welt für mich wieder durchschaubar wurde. Ich kenne keinen davon. Keiner von diesen Menschen hat mich je gesehen. Und doch waren sie alle für mich da: die Nasenverschönerer, Horizont-Erweiterer und Brillenglas-künstler. Sie haben mir mein Leben an einer wesentlichen Stelle beträchtlich erleichtert.

Wenn man vor Kurzsichtigkeit auf der Straße die Oberministrantin mit der Dame vom städtischen Ordnungsdienst wechselt, ist das peinlich, passiert aber jetzt nicht mehr. Wie kann man danken, wenn man weder Handy-Nummer noch Lieblings-Pralinen kennt? Man kann. Die Kirche rät uns zum Gebet für die Wohltäter. Das ist ein etwas altertümliches Wort. Gemeint sind alle, die für uns schuften, sich um uns sorgen, uns unterstützen, unsere Alltäglichkeiten mit tragen, ob wir sie kennen oder nicht.

Gemeint sind besonders diejenigen, die nie in unser Blickfeld kommen. Wer hat das Hemd gemacht, das ich gerade trage? Wie viele Leute waren daran beteiligt, dass ich heute italienische Nudeln essen konnte? Man kann die Sache sehr weit ausspielen und zum Beispiel für alle Friseur beten, die mir je die Haare geschnitten haben, und für alle Tischler, die meine Möbel gebaut haben. Man kann diese Liste beliebig fortsetzen. Sie hat kein Ende.

Ich möchte alle diese unbekannt Menschen im Hintergrund kennenlernen, irgendwann, im Himmel. Jetzt werde ich erst einmal den Fernseher anmachen – aber nicht, ohne für alle diese Gestalten zu beten, die ich da zu sehen bekomme: vom Kriminalkommissar über den Moderator bis zu dem, der dem Sandmännchen seine Stimme leiht.



Pfarrer
Klaus Weyers

LORENZ JAEGER UND DIE NAZI-ZEIT

Der Kardinal: Ein Kollaborateur?

Neues Forschungsprojekt widmet sich dem umstrittenen Paderborner Oberhirten

PADERBORN – Über Jahrzehnte prägte der Paderborner Kardinal Lorenz Jaeger (1892 bis 1975), der diesen Monat seinen 125. Geburtstag feiern würde, das katholische Leben über sein Bistum hinaus. In den vergangenen Jahren gab es insbesondere um sein Verhältnis zum Hitler-Regime Kontroversen. Damit befasst sich ein neues Forschungsprojekt, das von der Paderborner Theologieprofessorin Nicole Priesching (Foto: kw.uni-paderborn.de) geleitet wird. Im Interview erklärt die 44-Jährige ihre Arbeit.

Frau Priesching, was macht Kardinal Lorenz Jaeger zum lohnenden Gegenstand der Forschung?

Kardinal Jaeger war eine der prägendsten Gestalten des deutschen Katholizismus. Er war nicht nur von 1941 bis 1973 als Erzbischof lange im Amt und hat viele Umbrüche miterlebt, sondern besaß auch eine große Ausstrahlung und war ein mutiger Entscheider. Besonders bedeutsam ist sein Engagement für die Ökumene. Bereits 1957 gründete er das Paderborner Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik und war Mitinitiator und Mitglied des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen.

Zudem nahm er am Zweiten Vatikanischen Konzil (1962 bis 1965) teil, wo er sich häufig zu Wort meldete, und erlebte noch die Würzburger Synode (1971 bis 1975). Insofern werden wir durch das Forschungsprojekt sowohl Aufschlüsse über die Entwicklung des Erzbistums Paderborn als auch Einsichten zur allgemeinen Kultur-, Zeit- und Kirchengeschichte gewinnen. Wir finden Jaeger auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene. Diese Vielschichtigkeit gilt es zu entdecken und darzustellen.

Jaeger wurde im Oktober 1941, also auf der Höhe des „Dritten Reichs“ und des Zweiten Weltkriegs, Paderborner Erzbischof. Wie beurteilen Sie seine Haltung zum Hitler-Regime?

In den vergangenen Jahren gab es zur Rolle Jaegers im Dritten Reich

öffentliche Kontroversen, bei denen er mitunter als Nazi-Kollaborateur bezeichnet wurde. In Paderborn ist 2015 ein heftiger Streit um die Ehrenbürgerwürde für Jaeger ausgetragen worden. Die CDU/FDP-Mehrheit im Stadtrat lehnte einen Antrag auf Aberkennung schließlich ab.

Anschließend aber erteilte Erzbischof Hans-Josef Becker der Theologischen Fakultät in Paderborn den Auftrag, die Rolle des Kardinals im Nationalsozialismus wissenschaftlich zu erforschen. Unser Forschungsprojekt wird die Erkenntnisse aus diesem ersten Projekt aufnehmen können und in den größeren Kontext seiner Biografie einordnen. Warten wir also ab, was dabei herauskommen wird.

Hat Ihr Projekt auch etwas mit dem 125. Geburtstag von Kardinal Jaeger am 23. September zu tun?

Nein, äußerer Anlass und bedeutende Grundlage des Forschungsprojekts ist die Tatsache, dass der Nachlass des Kardinals inzwischen verzeichnet und nutzbar ist. Das Erzbischöfliche Diözesanarchiv hat hier eine riesige Menge an Archivalien geordnet und zugänglich gemacht. Etwa 70 Regalmeter warten darauf, gesichtet und ausgewertet zu werden. Dies ist nur mit vereinten Kräften sinnvoll möglich.

Wie läuft das Forschungsprojekt ab?

Wir haben über 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gewonnen, die am Projekt beteiligt sind. In den nächsten fünf Jahren wird es immer Ende August/Anfang September eine Fachtagung geben, auf der Jaeger unter einer bestimmten Perspektive behandelt werden soll. Für jede dieser Fachtagungen konnten jeweils mindestens zwölf Referenten für einzelne Vorträge gewonnen werden. Es sind aber grundsätzlich immer alle Mitarbeiter zu den Tagungen eingeladen, so dass eine fortlaufende Diskussion geführt werden kann und das Projekt den Charakter eines Arbeitskreises annimmt, der auch für weitere Interessierte offen ist.

Worum ging es bei der Eröffnungstagung, die jetzt in Paderborn stattfand?

Wir sind auf den Spuren Jaegers durch die

Stadt gegangen, haben Zeitzeugen gehört, waren im Diözesanarchiv zu Gast, wo wir in den Nachlass Jaeger und dessen Benutzung eingeführt wurden. Wir haben uns in fünf Arbeitsgruppen – den Fachtagungen entsprechend – zusammengesetzt und sind in einen ersten Austausch über Themen und Fragestellungen gekommen. Zudem konnten wir Filmmaterial zu Kardinal Jaeger aus Archiven ansehen.

Von wem ging die Initiative zum Projekt aus?

Von der Kommission für Kirchliche Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn, deren Vorsitzende ich seit Anfang des Jahres bin. Das Erzbistum finanziert das auf sechs Jahre angelegte Vorhaben. Die Beiträge der Fachtagungen sollen jeweils in

einem Tagungsband publiziert werden.

War es schwierig, Wissenschaftler dafür zu gewinnen?

Die Bereitschaft zur Teilnahme war erstaunlich groß. Von den 45 Anfragen, die wir an externe Forscher gestellt haben, wurden 40 positiv beantwortet. Vertreten sind vor allem Kirchenhistoriker, also Theologen, sowie Kolleginnen und Kollegen aus der Geschichtswissenschaft, aber auch Wissenschaftler aus anderen Disziplinen wie Liturgiewissenschaft, Kirchenrecht, Kunstgeschichte oder Mediengeschichte. Am Ende des Projekts hoffen wir, eine interdisziplinäre und dem öffentlichen Interesse Rechnung tragende Aufarbeitung des Lebens und Wirkens Kardinal Jaegers bieten zu können.

Interview: Sabine Kleyboldt



Der Paderborner Erzbischof und Kardinal Lorenz Jaeger (1892 bis 1975). Kollaborierte er mit den Nazis? Ein neues Forschungsprojekt soll diese und andere Fragen beantworten.

Foto: KNA

TIERISCHE WALLFAHRT

Auf vier Pfoten zur Trösterin

50 Gläubige pilgern zusammen mit ihren Dackeln zur Gnadenkapelle in Kevelaer

KEVELAER – In Kevelaer am Niederrhein haben sich kürzlich 50 Menschen und 24 Dackel zu einer Wallfahrt getroffen. Eingeladen hatte die Gruppe Niederrhein des Deutschen Teckelclubs. Nach dem Pilgerweg zur Gnadenkapelle endete die Veranstaltung mit einer Tiersegnung am Noah-Brunnen.

Der Treffpunkt für die neunte Dackel-Wallfahrt in Kevelaer ist dort, wo es bellt. Lange haben sich die Zweibeiner auf die Wallfahrt für Mensch und Hund gefreut. „Es ist eine Art religiöse Wanderung und ein Anlass, miteinander ins Gespräch zu kommen“, sagt Hans-Willi Liptow, Vorsitzender des Teckelclubs.

Zu Anfang haben sich fünf oder sechs Mitglieder des Vereins auf eigene Faust mit ihren vierbeinigen Freunden auf den Weg zur Gnadenkapelle gemacht, erzählt Liptow. „Dann haben wir uns gefragt: Warum machen wir das nicht öffentlich, mit einer ganzen Gruppe?“ Die Aktion, zu der jeder mit oder ohne Hund eingeladen ist, kommt an.

Teil der Schöpfung

Auf dem Parkplatz bleibt reichlich Zeit, einander zu beschnuppern: die Menschen mit Worten, die Dackel mit ihren Nasen. Auf der Treppe vor dem Bühnenhaus sitzt Peter Beiten aus Waldfeucht. Er tauscht sich mit einem anderen Hundefreund aus. Gleich vier Dackelhündinnen hat Beiten an der Leine.

„Die sind alle miteinander verwandt“, sagt er und zeigt auf eine rauhaarige „Tante“ und ihre „Halbschwester“. „Hunde gehören genauso zur Schöpfung wie der Mensch“, begründet Beiten sein Teilnahme. Mit Wallfahrten sei er aufgewachsen. In früheren Zeiten sei er mit seiner Tante nach Kevelaer gefahren. Nun sind die Hunde seine Begleiter: „Ich nehme die vier überallhin mit, also auch zur Wallfahrt.“

Während die Vierbeiner ein paar Schritte weiter unter lautem Gebell Unstimmigkeiten austragen, berichtet Anne Kemper-Schweers aus Stadtlohn, warum sie an der Wallfahrt teilnimmt: Ihr Dackel ist vor zwei Wochen vor ein Auto gelaufen. Glimpflich sei es ausgegangen, dafür wolle sie jetzt danken.

Plötzlich gehen alle Unterhaltungen in der Darbietung von vier Jagd-



▲ Die Teilnehmer der Dackelwallfahrt haben die Gnadenkapelle erreicht. Danach werden Mensch und Tier am Noah-Brunnen gesegnet (Foto unten). Fotos: Saal



hornbläsern des Hegerings Geldern-Issum unter. Mit kräftigem Ton blasen die Männer die Teckel-Fanfane von Reinhold Stief, einem Komponisten jagdlicher Werke. Sofort wird die Musik mehrstimmig: Mit lautem Jaulen beteiligen sich die Dackel in allen erdenklichen Tonalen.

Mit der Natur verbunden

Bevor es losgeht, stimmt Frank Ingendae, Pastoralreferent in Wachtendonk-Wankum-Herongen, die zwei- und vierbeinigen Teilnehmer auf die „Wallfahrt der Teckelfreunde und der Teckel“ ein – auch wenn Letzteren das nicht so bewusst sei. Die Menschen brächten zur Wallfahrt mit, „was ihnen wichtig ist, in diesem Fall die Tiere“, sagt Ingendae. „Durch die Hunde bleiben

wir in der Natur und mit der Natur verbunden.“

Dann formiert sich das Durcheinander von Mensch und Tier zu einer wohlgeordneten Wallfahrts-Gemeinschaft. Willi van der Wal, Mitglied im Teckelclub, im grünen Anzug und mit grünem Hut, führt die Gruppe an. Gemessenen Schrittes, stets begleitet von seinem wallfahrts-erfahrenen Langhaardackel, strahlt van der Wal Ruhe und Feierlichkeit aus. Das Kreuz, das er voranträgt, ist prächtig geschmückt mit Efeu, Farn und roten Beeren.

An den Kreuzweg-Stationen bleiben die Dackel gehorsam stehen, während Pastoralreferent Ingendae Gebete und Impulse vorträgt. Einige Hunde legen sich dazu hin, andere vertreiben sich die Zeit mit Schnuppern und Spielen. Nur Rauhaardackel Gustl bellt ständig ohne

ersichtlichen Grund. „Das liegt daran, dass er an der Leine ist“, meint sein Herrchen. Mit einem Gummiknochen, der beim Zubeißen quietscht, lässt sich Gustl jedoch immer wieder ablenken.

Vor der ersten Kreuzweg-Station spricht Pastoralreferent Ingendae von „kleinen, wunderschönen Momenten, die das Leben lebenswert machen“. Nur das leise Weinen eines Langhaardackels unterbricht den anschließenden Moment der Stille. Unterwegs bietet der Marienbrunnen Gelegenheit für eine kurze Erfrischung. Während einige Dackel durstig schlabbern, nutzen andere die Gelegenheit für ein Vollbad im Brunnen.

Auf dem Weg zur dritten Station bleibt einer der Dackel plötzlich stehen. Keine Lust mehr? Das kann Frauchen nicht durchgehen lassen. Flüsternd hält sie ihm eine liebevoll-strenge Gärtenpredigt, während er mit treuem Dackelblick zu ihr aufschaut. „Im Auto kannst du fein schlafen“, zischt Frauchen. „Aber jetzt gehst du mit!“ Das hilft. Gehorsam teckelt der Hund an der Leine weiter, während Ingendae das Lied „Friede soll mit euch sein, Friede für alle Zeit“ anstimmt.

Ungewöhnlicher Anblick

Nach dem Kreuzweg geht es mitten durch die Fußgängerzone in Richtung Gnadenkapelle. Erstaunt drehen sich Cafébesucher zu der ungewöhnlichen Schar um. Handys werden gezückt, Kameras klicken. Unbeirrt führt Willi van der Wal die singende Schar weiter in Richtung Kapellenplatz. Inzwischen sind die Dackel auffallend ruhig geworden. Ob sie sich müde geteckelt haben?

Vor der Gnadenkapelle mit dem Bild der „Trösterin der Betrübten“ sind alle noch einmal zur Besinnung eingeladen, bevor es zum Noah-Brunnen geht. Dort segnet der Pastoralreferent von St. Marien Kevelaer, Bastian Rütten, die Zwei- und Vierbeiner.

Währenddessen hat Pit, ein großer brauner Mischlingsrüde, in Rauhaardackel Paul einen neuen Freund gefunden. Schwanzwedelnd beschnuppern sich beide ausgiebig. „Eigentlich kann Pit nicht gut mit Dackeln“, sagt sein Frauchen nachdenklich. „Aber auf Wallfahrten hat er sich noch nie daneben benommen!“

Annette Saal



▲ Das Oktoberfest und die Weißwurst: Sie gehören untrennbar zur bayerischen Landeshauptstadt München.

Foto: Fels

160 JAHRE UND (K)EIN BISSCHEN ÄLTER

Das Original kam aus Frankreich

Die Weißwurst: Geschichte und Geschichten einer (nicht nur) bayerischen Spezialität

MÜNCHEN – Das Oktoberfest, das an diesem Samstag beginnt, ist das größte Volksfest der Welt und eines der Markenzeichen Münchens. Ein weiteres Symbol für die bayerische Landeshauptstadt stellt die Weißwurst dar. Sie feiert in diesem Jahr ihren 160. Geburtstag – zumindest dann, wenn man der Überlieferung Glauben schenken darf.

Die Geschichte, dass am Faschingssonntag 1857 Bierwirt Sepp Moser vom seinerzeit florierenden Gasthaus „Zum ewigen Licht“, dem heutigen „Petershof“ am Münchner Marienplatz, die Weißwurst erstmals hergestellt hat, wird nämlich gern erzählt. Sie ist aber unbewiesen. Damals sollen dem Wirt die für die Kalbsbratwurst-Erzeugung notwendigen Schafsaftlinge ausgegangen sein, so dass er das Brät in feinere Schweinsdärme gefüllt und die fertigen Würste dann statt auf den Rost in heißes Wasser geworfen, also gebrüht habe.

Wie so häufig soll also auch hier aus einer vermeintlichen Küchenkatastrophe eine gelungene Kreation hervorgegangen sein. Jedenfalls animierte die begeisterte Zustimmung der Gäste Moser zur Verbesserung seines Rezepts, bis es so feststand, wie es heute in bayerischen Wirtshäusern als klassisch gilt: 60 bis 65 Prozent mageres Kalbsbrät, zehn Prozent Schweinespeck, 20 Prozent Gehacktes und Schwarten.

Dazu kommen Wasser, Salz, Pfeffer, Zwiebeln, Zitronenschalen und

frische Petersilie sowie die eine oder andere individuelle Gewürzzugabe. Ein Anteil zerkleinerten Eises sorgt

für den Wassergehalt und dafür, dass die Temperatur bei der Brät-Herstellung nicht zu hoch wird, so dass Fett

und Eiweiß besser gebunden werden können. Zehn Prozent weniger Wasser würden die Weißwurst zu einer Gelbwurst aus Kalb- und Schweinefleisch machen.

Die ganze Entstehungsgeschichte mag man nun glauben oder nicht. Aber wie so oft bei Mythen und Überlieferungen ist auch bei der Weißwurst vieles nicht wahr, was gern erzählt wird. Der legendäre Weißwurst-Erfinder Moser ist nämlich offenbar selbst eine Erfindung. Jedenfalls ist er in keinem Adressbuch, keinem Dokument, keiner Innungsstammrolle und keinem Polizeiprotokoll seiner Zeit zu finden. Tatsache ist auch, dass die Weißwurst im Grunde genommen sehr viel älter ist und ursprünglich keineswegs in München beheimatet war.

Das Münchner Original

Bereits im 15. Jahrhundert ernährten sich arme Bauern von einer Art Weißwurst, die ungefähr aus allem bestand, was am Kalb irgendwie genießbar war – vom Kopf bis zu den Innereien. Und knapp ein Jahrhundert zuvor, um 1390, findet sich in dem französischen Kochbuch „Ménagier de Paris“ eine als „Boudin blanc“ bezeichnete Wurst, die mit ihrer Füllung aus Kalbfleisch, Petersilie, Zitronenschale und Muskat kaum von der Original Münchner Weißwurst abweicht.

Die Weißwurst ist zwar in Bayern berühmt geworden, stammt aber aus der französischen Küche. Diese



▲ Im früheren Gasthaus „Zum ewigen Licht“ soll die Weißwurst 1857 erfunden worden sein.

Fotos: Krauß (2)



▲ Die Weißwurst wird traditionell mit Breze und süßem Senf gegessen.

hatte ohnehin seit dem Mittelalter einen starken Einfluss auf die Speisegestaltung in anderen europäischen Ländern. Ausgehend von solchen historischen Prototypen jedenfalls begann wohl in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Siegeszug der Münchner Weißwurst.

„Gelegentlich ganz gut“

Immer schon war diese eher als Wirtshaus- und Brotzeitkost bekannt und weniger als Teil der gepflegten Familienküche. So lässt sich 1907 in seinem Buch „Münchens Schattenseiten“ der Autor August Rollinger gnadenlos über die seines Erachtens mangelnde Qualität der Münchner (Gasthaus-)Küche sowie deren unglückliche Vorliebe für Kalbfleisch in allen möglichen Variationen aus. Dabei kommen die Weißwürste noch besser weg als manch andere Wurst: „Weißwürste, die gelegentlich ganz gut sein können, wenn man sich daran gewöhnt hat“, schreibt Rollinger.

Gewöhnen muss man sich – was die Weißwürste angeht – allerdings an vieles. Wer als „Zugereister“ nach München kommt, sollte zumindest Fachwissen beweisen. Da wäre als erstes: Weißwürste kauft man nicht paarweise, sondern einzeln. Als noch größerer Ausrutscher gilt für einen Bayern, wenn man seine Weißwurst nicht auf landestypische Weise mit den Fingern isst, sondern sie mit Messer und Gabel misshandelt und gar in kleine Stücke zerlegt.

„Zuzeln“, was schlicht „auslutschen“ bedeutet, umschreibt zumindest Wurst-Traditionalisten zufolge die einzige fach- und stilgerechte Art, eine Weißwurst zu verzehren: Sie wird mit dem Messer in zwei Hälften geteilt, in die Hand genommen und in süßen Senf getaucht, um dann das weiche Innere aus der gummiartigen Hülle zu lutschen.

Andererseits wiederum halten das für höchst unfein und auch für unnötig. Beliebt ist daher der einfache Kreuzschnitt: einmal längs, einmal quer. Die vier Stücke können dann einfach mit der Gabel aus der Haut gerollt werden.

Warum man die Weißwurst nur mit Breze oder Laugenstange und süßem Senf essen soll, lässt sich so genau nicht begründen. Dagegen gab es für den berühmt gewordenen Merksatz, dass der bleiche Saitling das Zwölf-Uhr-Läuten nicht mehr hören darf, durchaus gute Gründe. Dieses Gebot stammt aus der Zeit des Aufkommens der Weißwurst in München, als es moderne Kühl- und Konservierungsmethoden noch nicht gab.

Beleidigte Leberwurst

Räuchern, Trocknen, Einsalzen und Einzuckern, Einsäuren oder Einlegen sowie Frieren auf Natureis waren bei anderen Nahrungsmitteln die seit Jahrhunderten überlieferten Möglichkeiten der Aufbewahrung. Eine nicht geräucherte Weißwurst, die früher von den Metzgern roh verkauft wurde, war hingegen rasch verderblich und verlor alsbald an Frische, Geschmack und Aroma. Die Hausmacher-Leberwurst aus Frankfurt galt übrigens als ähnlich empfindlich, woraus sich die Redensart von der „beleidigten“ oder „gekränkten“ Leberwurst für Überempfindliche ableiten soll.

Die Mimosenhaftigkeit der Weißwurst aber hat sich mittlerweile gelegt. Heute kommt sie fast nur noch gebrüht in die Küche und in den Verkauf. Dadurch und dank moderner Kühlmethoden ist sie durchaus einige Tage haltbar. Nitritgepökelt und in Weißblechdose oder Plastikpack schwimmend kann sie sogar in alle Welt versandt werden.

Irene Krauß

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Neuen Bildpost und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



TEPRO Holzkohlegrill „Chill&Grill Cube“

Formschöner Grill mit 2 Handgriffen und Standfüßen, höhenverstellbares Grillrost, Grillfläche: ca. 31,5 x 31,5 cm, Deckel mit Griff.



MELITTA Kaffeemaschine mit Timer „Optima Timer“

Für 8 bis 12 Tassen. LED-Anzeige, Timer-Funktion, Entkalkungsprogramm inkl. Entkalkungsanzeige, abnehmbarer Wassertank, Schwenkfilter, autom. Abschaltung.



Aufblasbar

Einfacher Transport

Aufblasbare Loungeliege „LAMZAC 2.0“

Man nimmt die Öffnung des Sitzkissens in die Hände und schwingt diese beim Gehen in der Luft hin und her. Schon nach wenigen Schritten ist die bequeme Liege bzw. Sitzgelegenheit komplett mit Luft befüllt. Material: Ripstop Nylon. Maße: ca. 90 x 200 cm; zusammengeklappt: ca. 35 x 18 cm.

► Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.bildpost.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an:

Neue Bildpost · Leserservice · Postfach 11 1920 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Holzkohlegrill 8514402 Kaffeemaschine 5737157 Loungeliege 8530912

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Neue Bildpost“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch jährliche Bankabbuchung von EUR 96,90.

- IBAN BIC
 Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 96,90.

Datum / Unterschrift

- Ja, ich möchte den Newsletter der „Neuen Bildpost“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail

BP

14 Die Zusage einer großen Münchner Firma erreichte ihn Anfang September. Es war ausgerechnet der Tag, an dem man den Buchberger-Lorenz, Lores Vater, ins Krankenhaus brachte, und es war der erste verregnete Tag seit Wochen.

Als Stefan bei Nieselregen und kühlen Temperaturen auf dem Buchbergerhof ankam und Lore freudestrahlend die gute Nachricht mitteilen wollte, trug man den Bauern gerade auf einer Tragbahre aus dem Haus. Lore und ihre Mutter kamen aufgeregt, mit blassen, angespannten Gesichtern hinterher. „Der Vater hat wahrscheinlich einen Herzinfarkt gehabt“, sagte Lore mit stockender Stimme, als sie Stefan erblickte. „Die Mutter und ich fahren mit ins Krankenhaus.“

„Lass deine Mutter allein mitfahren. Ich komm mit ins Krankenhaus. Du kannst bei mir einsteigen“, schlug Stefan vor. „Wo ist denn der Markus?“ „Wir wissen es nicht genau. Er wollte ins Veterinäramt nach Traunstein. Aber wir können ihn auf seinem Handy nicht erreichen“, erklärte Lore nervös. Sie war froh, in dieser schwierigen Situation ihren Liebsten an ihrer Seite zu haben und fuhr nur allzu gerne mit ihm mit.

So begleitete Klara ihren Mann alleine, der inzwischen das Bewusstsein wieder erlangt hatte. „Er ist gerade aus dem Pferdestall gekommen, hat ausgemistet, wie er es jeden Morgen macht, und sicher hat er seine Haflinger ein wenig gestriegelt“, vermutete Lore, während sie neben Stefan im Auto saß. „Sicher keine schwere Arbeit. Leichenblass ist er dann in der Tür gestanden und schweißgebadet. Dann ist ihm schlecht geworden, und er hat über schreckliche Magenschmerzen geklagt. Er hat etwas gestammelt, aber wir haben ihn nicht verstanden. Er ist dann aufs Sofa in der Stube gesunken und hat das Bewusstsein verloren. Wir haben sofort den Notarzt verständigt. Der hat gleich erkannt, dass es nichts mit dem Magen zu tun hat, sondern dass er vermutlich einen Herzinfarkt erlitten hat. Hoffentlich muss er nicht sterben.“ Lore begann zu weinen.

Stefan umfasste mit der rechten Hand ihren Arm und drückte ihn sanft und beruhigend, mit der linken steuerte er den Wagen. „Heutzutage ist in der Medizin schon so viel möglich. Sie können deinem Vater sicher helfen. Mach dir keine Sorgen. Er war wieder bei Bewusstsein, wie sie ihn hinausgetragen haben, das ist ein gutes Zeichen“, versuchte er sie zu trösten. Als sie im Krankenhaus ankamen, wurde Lorenz gerade operiert. Sie warteten lange in dem sterilen Flur und sprachen kaum etwas.

Kein anderes Leben



Lore und Stefan genießen den Sommer. Die Verliebten verbringen jeden freien Tag zusammen. Viel zu schnell vergehen die herrlichen Wochen. Doch Stefan wird langsam unruhig: Bisher hat er auf seine zahlreichen Bewerbungen noch keine positive Rückmeldung erhalten. Wie soll es für ihn beruflich weitergehen?

Klara kam kein einziges Wort über die schmalen Lippen. Stefan, der ihr gegenüber saß, musterte sie von Zeit zu Zeit. Er konnte sich nicht mehr vorstellen, dass diese kleine, magere Frau mit dem grauen, dünnen Haar einmal eine recht hübsche Person gewesen sein soll, die sich zudem nicht wenig darauf einbildete, dass ihre Eltern ein großes Textilgeschäft besaßen.

Das Geschäft ging schon Anfang der Siebzigerjahre ein. Klaras Eltern starben kurz darauf, und sie war die einzige Erbin. Als sie den Lorenz heiratete, renovierte dieser das große Haus und vermietete es gewinnbringend. Stefan hatte dies von seiner Mutter erfahren, die so ziemlich alles über die Leute im Dorf wusste. Mit Lore hat er nie darüber gesprochen. Wenn sie zusammen an dem Geschäftshaus vorbeigingen, erwähnte sie mit keinem Wort, dass es ihrer Familie gehörte.

Er schämte sich ein wenig, dass er gerade jetzt, als Lores Vater mit dem Tode rang, an so etwas denken musste. Dann fiel ihm ein, warum er eigentlich auf den Buchbergerhof gekommen war; er hatte Lore die frohe Nachricht überbringen wollen, dass er eine feste Anstellung gefunden hatte, dass er schon am fünfzehnten September bei der Firma Karger AG in München anfangen konnte. „Ich könnte es ihr doch jetzt so nebenbei erzählen“, dachte er und sah Lore an, die wie gebannt auf die nüchterne Tür des Operationsaales blickte und dabei alles andere um sich herum vergaß, wohl auch ihn. „Hängt sie so sehr an ihrem Vater?“, musste

Stefan denken. Er hatte diesen Eindruck bisher nicht gehabt. Es schien ihm eher so, dass sie zu ihren Eltern ein etwas distanzierteres Verhältnis hatte, zumindest kein herzliches.

Sicher lag das aber an ihren Eltern und nicht an ihr. Die Buchberger waren nüchterne Leute, die mit ihren Gefühlen recht sparsam umgingen. „Du kannst ruhig heimfahren“, flüsterte Lore Stefan nun zu. „Du musst nicht so lange warten. Ich ruf dich dann an, ob alles gut gegangen ist.“ „Ich lass dich doch jetzt nicht allein“, erwiderte er und drückte ihre Hand, die etwas feucht war. Sie schenkte ihm einen dankbaren Blick. Sie rechnete es ihm hoch an, dass er jetzt bei ihr blieb. Dann, nach zwei Stunden bangen Wartens, öffnete sich der OP und der Chefarzt kam heraus. Er nickte zuerst Klara, dann auch Lore und Stefan erleichtert zu. Er drückte Klara die Hand. „Ihr Mann hat es geschafft, Frau Buchberger. Die Operation ist erfolgreich verlaufen. Er wird auch keine bleibenden Schäden davontragen, wie ich das oft erleben musste. Aber er muss sich jetzt halten. Ein strikter Wandel in seiner Lebensführung ist dringend notwendig. Aber darüber sprechen wir noch ausführlich. Ich denke, Sie können jetzt erst einmal beruhigt nach Hause fahren.“

„Ich bin so froh“, presste Klara mit ihrer dünnen Stimme hervor. „Was täte ich denn ohne ihn!“ Stefan fuhr Lore und ihre Mutter auf den Hof zurück. Markus stand beunruhigt vor der Haustür. Er hatte keine Ahnung, was passiert war, aber dass

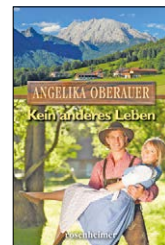
etwas passiert war, hatte er gleich erkannt, als er nach Hause gekommen war. Als die Mutter es ihm erzählte, betrachtete Stefan den um ein Jahr jüngeren Burschen aufmerksam und stellte dabei fest, dass dieser über die Krankheit seines Vaters sehr erschüttert war. „Der Markus ist kein schlechter Mensch“, musste nun auch Stefan denken. „Er schlägt nur ab und zu über die Stränge. Und das Mädels, das von ihm schwanger ist, hat er einfach nicht geliebt. Das war schäbig von ihm, aber man darf dabei auch nicht vergessen, dass zu so etwas immer zwei gehören.“

Stefan verabschiedete sich nun und fuhr heim. Lore hielt ihn nicht zurück. Er hatte ihr von seiner Anstellung nichts gesagt und würde auch die nächsten Tage nichts sagen. Jetzt war nicht der richtige Zeitpunkt dafür. Dann rief einer der Chefs des Unternehmens bei Stefan an, ob er nicht schon ein paar Tage früher anfangen könnte. Stefan sagte zu, denn er dachte sich, dass es einen schlechten Eindruck machen würde, wenn er auf den 15. September bestand. Das Wetter wurde nicht besser, vielmehr verschlechterte es sich noch. Lore fuhr mit ihrer Mutter und ihrem Bruder jeden Abend nach der Arbeit ins Krankenhaus. Ein paar Tage sah sie Stefan nun überhaupt nicht mehr.

„Heute muss ich es Lore sagen“, dachte Stefan drei Tage bevor er abreiste und beschloss, zu ihr zu fahren. Die Firma hatte ihm bereits ganz in der Nähe des Unternehmenssitzes ein kleines, voll möbliertes Appartement zur Verfügung gestellt. So brauchte er sich auch dahingehend um nichts zu kümmern. Er musste nur noch seinen Koffer packen und vielleicht noch ein paar neue Anzüge kaufen, denn in dieser Branche wurde viel Wert auf gute Kleidung gelegt. Die ganze Nacht hatte es geregnet, und der Morgen dämmerte farblos und trostlos dahin. Selbst am frühen Nachmittag, als Stefan ins Dorf hinunterfuhr, wurde es nicht richtig hell. Lore hielt sich im Stall bei den Haflingern auf, als er eintraf. Sie hatte ihn vom Stallfenster aus schon gesehen und winkte ihn zu sich herein. Mit ruhiger Hand fuhr sie fort, den Braunen zu striegeln. „Trostloses Wetter heute“, bemerkte sie mit einem wehmütigen Blick.

► Fortsetzung folgt

Kein anderes Leben
Angelika Oberauer
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG Rosen-
heim 2013, ISBN:
978-3-475-54196-4



ZU BESUCH AUF DER HEBRIDENINSEL ISLAY

Bowmores runde Sache

Eine Kirche ohne eine Ecke für den Teufel

Auf der schottischen Insel Islay ist die Aufforderung des Apostels Paulus „Gebt dem Teufel keinen Raum!“ (Eph 4,27) buchstäblich umgesetzt worden: Der Folklore nach ist die Pfarrkirche des Hauptorts Bowmore in Rundform erbaut worden, damit sich der Satan nicht in einer Ecke verbergen kann.

Die Insel Islay ist für ihre rauchigen Whiskys weltberühmt. Zum jährlichen Fèis Ìle, dem Festival der acht aktiven Destillereien (plus einer auf der Nachbarinsel Jura) in der letzten Maiwoche, pilgern geradezu hunderte Whiskyliebhaber aus aller Welt. Davon lassen sich die etwa 3500 Einwohner, von denen viele für die Brennereien arbeiten, sowie 30000 Schafe nicht sonderlich beeindrucken. Auch nicht von den vielen Hobby-Ornithologen, die sonst übers Jahr die Insel mit ihrer einzigartigen Vielfalt an Vogelarten besuchen.

Erste Planstadt

Mit Bowmore, dem Hauptort der Insel, entstand 1768 die erste Planstadt Schottlands. Sie ist, ganz typisch für solche am Reißbrett erdachten Siedlungen der Aufklärungszeit, rasterhaft um die Hauptstraße herum angeordnet, die vom Anleger in leichter Steigung zur sogenannten Round Church führt. Diese Rundkirche, als kirchenbauhistorische Besonderheit eine der Sehenswürdigkeiten der Insel, ließ der Ortsgründer Daniel Campbell of Shawfield and Islay, dem damals die ganze Insel gehörte, bereits 1767 erbauen.

Woher er diese Idee hatte und nach welchen Bauplänen er vorging, ist so unbekannt wie der Architekt.



Möglich ist, dass Campbell seine eigenen willige Vorstellung von einer Kirche von der Grand Tour mitbrachte, die den Adelspross in den 1750er Jahren durch Kontinentaleuropa geführt hatte. Oder er hatte sie beim berühmten Architekten John Adam abgekupfert, der eine Rundkirche für Inveraray auf dem Festland entworfen, aber nie realisiert hatte.

Der Lord der Insel jedenfalls war ganz mit sich zufrieden und ließ nach Fertigstellung der Planstadt eine Gedenktafel aus Sandstein an der Kirche anbringen. Auf dieser ist zu lesen, dass er „in frommer Gesinnung und zur Mehrung von Wahrheit und Ehre dem höchsten Gott diese Kirche aus eigenen Mitteln gestiftet“ habe.

Dabei verschwiegen der hohe Herr tunlichst, dass er die Planstadt zum Zweck einer größeren Umsiedlung angelegt hatte. Daniel Campbells Absicht war es gewesen, die vielen Hungerschlucker loszuwerden, die rund um sein herrschaftliches Anwe-

sen Islay House bei Bridgend, rund drei Meilen entfernt, lebten und die Ausweitung seiner Gartenanlagen behinderten. Damit praktizierte Campbell eine etwas gemäßigte Spielart der Clearances („Räumungen“), die Schottland Ende des 18. Jahrhunderts entvölkerten und verwüsteten. In Mulindry zum Beispiel stehen nur noch drei Häuser, eines davon das ehemalige Schulhaus. „150 Kamine“ gab es hier früher, erzählt Anwohner Bobby McFarlane und zeigt die steinernen, moosüberwachsenen Häusergrundrisse.

Besitz und Konfession

Heute gehört die Insel Islay nicht mehr nur einem Lord. Inzwischen teilen sich vier Menschen das Eiland. Einer davon, ein Londoner Bankier mit deutschem Namen, lässt sich meist nur im Winter sehen, wenn er



▲ Die Kilarrow Parish Church am oberen Ende der Main Street überragt den Ort Bowmore. Oben das Innere der Rundkirche, deren Dachkonstruktion von einem fast 50 Zentimeter starken Eichenstamm gestützt wird. Die U-förmige Galerie auf acht Säulen stammt von 1830. Darunter der Blick vom Friedhof mit dem markanten gälischen Kreuz auf die Meeresbucht von Lochindaal. Ganz unten die Silhouette der für ihren Whisky berühmten Destillerie Bowmore vom Anleger aus gesehen. Fotos: Hans-Peter Schenk

mit solventen Freunden dort Jagdwochenenden verbringt und den Bestand an Rot- und Schwarzwild hinter Draht dezimiert. Ob er dann sonntags dem „Service“ beiwohnt, ist nicht bekannt.

In der runden Pfarrkirche von Kilarrow ist eine Gemeinde der presbyterianischen, das heißt reformierten Church of Scotland beheimatet, der sich etwa ein Drittel der Schotten zugehörig fühlt. Sie feiert jeden Sonntag Gottesdienst und lässt die Kirche die übrige Woche ganztägig und unbewacht offen, was auf der beschaulichen Insel nicht ungewöhnlich ist.

Die rund 100 Katholiken auf Islay dagegen haben keine eigene Kirche. Gastrecht gewährt ihnen die kleine Gemeinde der anglikanischen Episcopal Church in Bridgend. Zweimal im Monat nimmt Father Tony Wood aus Campbeltown die Fähre von der Kintyre-Halbinsel und feiert am jeweils ersten und dritten Sonntag die Heilige Messe. „An guten Sonntagen haben wir bis zu 20 Messbesucher, gelegentlich auch etwas mehr, wenn Touristen kommen, und manchmal sind es nur fünf oder sechs“, berichtet Ann McCuish, die Pfarrer Wood vor Ort unterstützt.

Peter Paul Bornhausen



Fit und aktiv
in den Herbst

Im Herbst, wenn die heißen Tage abgeklungen sind, bieten sich viele Gelegenheiten, Körper, Seele und Geist gleichermaßen Erholung wie Anregung zu gönnen. Auf diesen Seiten gibt es Tipps für eine ausgewogene Ernährung oder für einen Ausflug ins Allgäu mit seinen vielfältigen kulturellen Angeboten.

Foto: Ruth Rudolph/pixelio.de

Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg
14 Tage ab 399 €, Hausabholung inkl.
Tel. 0048947107166

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160
www.wm-aw.de Fa.

Was den Darm gesund hält

Der Darm spielt für die Gesundheit eine große Rolle – das ist im Bewusstsein vieler Menschen angekommen. Mit Pulvern und Kapseln will der eine oder andere das Organ deshalb gesund halten. Dabei ist für den Darm etwas ganz anderes wichtig.

Das beste Mittel bei einer gestörten Darmtätigkeit ist immer noch eine ausgewogene Ernährung mit viel Obst und Gemüse und möglichst wenig Fleisch, stellt der Hamburger Internist und Ernährungsmediziner Matthias Riedl klar. Der Darm ist ein komplexes Organ mit Billionen von Bakterien. Sie bilden die natürliche Darmflora. „Der Darm ist quasi wie ein hochwirksames Biotop im menschlichen Körper“, sagt Professor Georg Johannes Wechsler, Internist in München und Präsident des Bundesverbands Deutscher Ernährungsmediziner. Die Mikroorganismen leisten tagtäglich Herausragendes: Sie verwerten die zugeführten Nährstoffe, verhindern die Ausbreitung von Krankheitserregern und sorgen dafür, dass alles, was der Körper nicht braucht, ausgeschieden wird. Die Darmbakterien tragen auch dazu bei, dass das Immunsystem funktioniert. Damit diese wertvollen Mikroorganismen im Darm überleben, benötigen sie

als Nahrung Ballaststoffe. Sie sind in Obst und Gemüse, aber etwa auch in Vollkornprodukten, Nüssen, Weizenkleie sowie Leinsamen enthalten. 30 Gramm Ballaststoffe braucht der Körper täglich. „Das klingt nach einer Menge, die jeder glaubt, locker schaffen zu können – aber Vorsicht“, warnt Riedl. Um auf 30 Gramm Ballaststoffe zu kommen, müsste man an einem Tag drei Scheiben Vollkornbrot oder 200 Gramm Karotten essen.

Experten unterscheiden noch einmal zwischen löslichen und unlöslichen Ballaststoffen. Lösliche Ballaststoffe sind vor allem in Früchten und Gemüse enthalten. Ihre Faserstoffe quellen im Darm, idealerweise unterstützt durch viel Flüssigkeit wie Wasser oder Kräutertees. Durch das Quellen vergrößert sich das Stuhlvolumen, gleichzeitig wird der Stuhl weich. Der Darm kann sich so regelmäßig und zügig entleeren. Dabei scheidet er nicht nur Stuhl, sondern auch über die Nahrung aufgenommene Giftstoffe und krebserregende Substanzen aus.

Präbiotika können helfen, wenn der Darm träge ist. Sie werden außerdem von den „guten“ Bakterien im Darm verwertet. Die können sich dann vermehren und die Ausbreitung von krankmachenden Bakterien verhindern.

Unlösliche Ballaststoffe kommen vorwiegend in Getreide oder Hülsenfrüchten vor und sind für den Verdauungsvorgang ebenfalls wichtig. Diese Ballaststoffe werden von den Bakterien kaum abgebaut. Das Stuhlvolumen vergrößert sich also, dadurch ist mehr Bewegung im Darm. So kann er die Nahrung zügig durchschleusen und das nicht Verwertbare ausscheiden.

Viel Bewegung hilft

Neben Präbiotika ist immer wieder von Probiotika die Rede. Gelangen diese Milchsäurebakterien lebend in den Darm, sollen sie dort positiv wirken und angeblich sogar gegen chronische Darmerkrankungen helfen. Enthalten sind Probiotika in Naturjoghurt, saurer Molke oder auch in Sauerkraut.

Es gibt auch eine Vielzahl von probiotischen Nahrungsergänzungsmitteln in Form von Kapseln und Pulvern, deren Wirkung allerdings umstritten ist. „Es gibt keine eindeutigen wissenschaftlichen Belege dafür, dass solche Präparate helfen“, sagt Riedl.

Gut belegt ist dagegen, dass viel Bewegung hilft, den Darm auf Trab zu halten.

dpa



Unser Tipp:

Quicklebendig

Für alle, die Kneipp ausprobieren und kennenlernen wollen.

- 6 Übernachtungen mit Halbpension
- 3 kleine Kneipp'sche Schnuppergüsse (Knie-, Gesichts-, Oberarmguss)
- 1 Kräuterfußbad mit ausgesuchten Kräutern
- 1 Aromawickel mit Rosmarin
- 1 Einzelbehandlung wie Aroma- oder Rückenmassage (20 Min.)
- Entspannungs- oder Bewegungsangebote
- freie Nutzung des KneippSPA mit Schwimmbad, Sprudelbecken und Saunen

ab € 559,- p.P. im Doppelzimmer

Kneipp- & Gesundheitsresort SEBASTIANEUM****

Träger: Barmherzige Brüder Bayer. Ordensprovinz KdÖR
Kneippstraße 8 · D-86825 Bad Wörishofen
Telefon +49(0)8247/355-0 · www.sebastianeum.de

Kneipp & Kultur im Allgäu



Direkt an der Kurpromenade, im historischen Herzen von Bad Wörishofen, liegt das 4-Sterne Kneipp- & Gesundheitsresort Sebastianeum.

Basierend auf der Philosophie der ganzheitlichen Gesundheitsfürsorge wurde es 1891 von Pfarrer Sebastian Kneipp gegründet. Die fünf Säulen seiner Lehre Wasser, Ernährung, Bewegung, Kräuter und Ordnung spielen auch heute eine bedeutende Rolle und bringen Körper, Geist und Seele in Einklang.

Die persönliche, herzliche Gastfreundschaft der Mitarbeiter und Ordensschwester begleitet die Gäste durch den Tag. Das schöne historische Haus, der ruhige Garten und die zentrale Lage,

alles ist dazu da, um ihnen wieder Kraft für den Alltag zu geben.

Im Herbst können Urlauber im Sebastianeum Ruhe und Entspannung genießen. Auch die Natur ist herrlich: goldener Sonnenschein und bunte Wälder rund um Bad Wörishofen.

Wenn die Temperaturen sinken, steigt die Lust auf die Sauna. Im Sebastianeum finden Gäste im KneippSPA ein Schwimmbad, ein Sprudelbecken und drei Saunen.

Oder sie besuchen eines der hochrangigen Konzerte beim diesjährigen „Festival der Nationen“. Vom 22. bis 30. September kommen internationale Spitzenmusiker nach Bad Wörishofen.

oh

Basische Ernährung

Zu fett, zu süß, zu salzig – so lautet das übereinstimmende Ergebnis fast aller aktuellen wissenschaftlichen Untersuchungen über unser Essverhalten. Außerdem kommt zu viel Fleisch auf den Tisch und viel zu wenig Obst und Gemüse. „Durch diese ‚moderne‘ Ernährungsweise gerät der Säure-Basen-Haushalt unseres Organismus aus dem Gleichgewicht“, sagt Gesundheitsautor Dr. h.c. Peter Jentschura. Stress und Umweltgifte täten ihr Übriges, sodass die meisten Menschen heutzutage übersäuert seien. Die ständig wachsenden Zahlen der darauf zurückzuführenden Zivilisationskrankheiten beobachtet der renommierte Autor mit großer Sorge.

Denn nicht nur Herz-Kreislaufkrankungen nehmen stetig zu. Laut der European Foundation for the Study of Diabetes sind immer mehr Europäer von der sogenannten Zuckerkrankheit betroffen – ein Drittel mehr als noch vor 15 Jahren. Rund 95 Prozent von ihnen leiden dabei an Diabetes Typ 2, der in direktem Zusammenhang mit Gewicht, Ernährungs- und Lebensweise steht. Betrachtet man dazu die Zunahme der Zahl von adipösen Kindern und Jugendlichen, zeichnet sich eine düstere Zukunftsprognose ab.

Säureüberschuss

Basische Ernährung kann das Risiko für derart schwere Erkrankungen deutlich reduzieren und zugleich bei akuten „Zipperlein“ wie Akne oder Abgeschlagenheit helfen. Denn je nach Typ werden die Schadstoffe in unterschiedlichen Körperregionen abgelagert und führen so zu verschiedensten gesundheitlichen Problemen. Für alle wirkt sich eine Entsäuerung aber immer positiv auf Gesundheit und Wohlbefinden aus.

Das Prinzip der basischen Ernährung ist ganz einfach: Für eine ausgewogene Säuren-Basen-Balance sollten rund 80 Prozent vitalstoffreiche und basenhaltige Lebensmittel wie Gemüse, Salat, Obst und Getreide verzehrt werden und

nur 20 Prozent säureüberschüssige wie Fleisch, Wurst, Fisch, Eier, Käse, Milchprodukte, Weißmehl und Süßigkeiten.

Weil gerade in unserer hektischen Zeit Kiosk, Kantine und Imbissbude trotz guter Vorsätze jedoch schnell locken, helfen viele Menschen mit Vitaminen oder Mineralstoffen gerne etwas nach. Einen eindeutigen Ratschlag dazu hat Professor Dr. Claus Leitzmann vom Institut für Ernährungswissenschaft an der Uni Gießen: „Im Handel werden Vitalstoffe als Pflanzengranulate angeboten, die bis zu 100 verschiedene Arten an Gemüse, Kräutern, Gewürzen und Blütenpollen enthalten können. Die Pflanzenteile werden getrocknet, fein zermahlen und schließlich so gemischt, dass sie zu einem allumfassenden, omnimolekularen Lebensmittel werden, das alle Elemente enthält, die der Körper braucht.“ Während solche Pflanzengranulate völlig naturbelassen sind, schaden synthetisch hergestellten Produkte oft mehr als sie nutzen.

Gesund und einfach

Wer sich gesund und basenreich ernähren möchte, muss heutzutage nicht mehr täglich stundenlang in der Küche stehen und Gemüse schnippeln. In vielen Reformhäusern werden längst auch passende Lebensmittel zur schnellen Zubereitung angeboten. Insbesondere auf Hirse-Basis, kombiniert mit weiteren hochwertigen Pflanzen wie Buchweizen, Gemüse oder auch Quinoa und Amarant, müssen einige Produkte einfach mit heißem Wasser übergossen werden.

In der Regel ist dieses „Fast-Food“ natürlich ohne Zuckerzusatz und zudem gluten- und laktosefrei. Damit eignet es sich für Allergiker und als gesunde Mahlzeit im Büro.

Und Autor Jentschura ist sich sicher: „Ein ausgeglichener Säure-Basen-Haushalt ist der Grundstein für Gesundheit, Schönheit und Leistungsfähigkeit bis ins hohe Alter.“



▲ Man kann mit einer natürlichen Ernährung einigen Zivilisationskrankheiten wirksam begegnen und das Wohlbefinden steigern. Foto: Jentschura

P. Jentschura®
regeneriert wie neugeboren

WurzelKraft®
das basische Supreme Food

Mit der phytoenergetischen Kraft und Wirkung von mehr als 100 Pflanzen versorgt WurzelKraft unseren Organismus mit allen wichtigen Vital- und Mikronährstoffen. Das omnimolekulare und omnifrequente Naturlebensmittel unterstützt mit seiner Vielzahl an bioaktiven Substanzen die Säure-Basen-Balance und stärkt nachhaltig unsere Vitalität sowie unsere Abwehrkräfte.

WurzelKraft beschleunigt mit ihrem einzigartigen energetischen Potenzial unsere Regeneration und verleiht als hochwertiges Skin Food jugendliche Frische für einen beneidenswerten Auftritt – Löffel für Löffel.

Jetzt Infos und **kostenlose Proben** anfordern:
Telefon: +49 (0) 25 34 - 97 44-0

www.p-jentschura.com/infos

Vor 70 Jahren

„Firma“ mit Spezialauftrag

US-Geheimdienst griff schon mehrfach kräftig daneben

„Wenn die USA überleben wollen, müssen die angestammten amerikanischen Konzepte von Fair Play überdacht werden. Wir müssen lernen, unsere Gegner durch ausgefeiltere und effektivere Methoden, als jene gegen uns anwenden können, zu unterwandern, zu sabotieren und zu zerstören.“ So definierte ein Regierungsbericht der Eisenhower-Ära den ersten speziell für die globale Spionage konzipierten US-Geheimdienst.

Im Zweiten Weltkrieg hatte General William „Wild Bill“ Donovan, Schulfreund von Präsident Franklin D. Roosevelt, die militärische Aufklärungs- und Sabotageorganisation OSS geleitet, unterstützt vom britischen Geheimdienst. Doch erst unter Präsident Harry S. Truman wurde durch den „National Security Act“ am 18. September 1947 die Central Intelligence Agency ins Leben gerufen.

Kanonenfutter Moskaus

Die Spione der ersten Stunde verstanden sich als „aristokratische“ Gemeinschaft, überdurchschnittlich viele waren Absolventen von Eliteuniversitäten wie Yale. Im Kampf gegen Moskau schien fast jedes Mittel den Zweck zu heiligen. Ab 1949 rekrutierte die CIA Hunderte im Exil lebende Osteuropäer, Russen und Ukrainer, bildete sie in ihrem Münchner Trainingscamp aus und schickte sie zur Infiltration hinter den Eisernen Vorhang. Fast alle wurden leichte Beute des Gegners und exekutiert.

In den 1950er-Jahren wuchsen das Selbstbewusstsein und die globale Reichweite der „Firma“, wie man die CIA intern nannte: Sie war verstrickt in den Sturz des iranischen Premiers Mohammad Mossadegh 1953 und des guatemaltekischen Präsidenten Jacobo Arbenz Guzman 1954. Die meisten US-Amerikaner wussten damals nicht einmal, dass ihr Land so etwas wie einen Auslandsgeheimdienst unterhielt, bis 1960 Gary Powers mit seinem Spionageflugzeug über der UdSSR abgeschossen wurde.

1961 bezog die CIA ihr mittlerweile legendäres Hauptquartier in Langley (Virginia). Im gleichen Jahr begann eine intensive Pechsträhne: Alle Versuche, Fidel Castro zu ermorden, scheiterten. In der Kubakrise 1962 entdeckte die CIA zwar noch rechtzeitig die sowjetischen Raketen, lag aber bei den Detailanalysen mehrfach dane-



▲ Ein Reinigungsmitarbeiter säubert das im Boden des Hauptquartiers in Langley eingelassene Logo der CIA. Im Laufe seiner 70-jährigen Geschichte bekleckerte sich der Geheimdienst schon mehrfach nicht gerade mit Ruhm. Foto: imago

ben. Im Zuge der Watergate-Affäre gierten immer mehr Informationen über die illegalen Programme der CIA, der eigentlich Operationen innerhalb der USA strikt untersagt waren, ans Licht. Erst unter Ronald Reagan erlebte die „Firma“ eine Renaissance. Nach der sowjetischen Invasion in Afghanistan konnte sie durch Waffenlieferungen an die Mujaheddin der sowjetischen Militärmaschinerie schweren Schaden zufügen. Zudem verfügte sie über einen Topspion im Generalstab des Warschauer Paktes.

Dunkle Schatten

Die Tatsache, dass die CIA den 11. September 2001 nicht verhindern konnte, wirft einen dunklen Schatten auf seine Bilanz, ebenso die Instrumentalisierung durch die Bush-Administration bei der Erfindung eines Kriegsgrundes gegen Irak-Diktator Saddam Hussein. Im heutigen globalen Krieg gegen den islamistischen Terrorismus verwischen erneut die Grenzen zwischen lautloser Spionage und realer militärischer Intervention: Längst führt die CIA ihre eigenen weltweiten Kriege mit Drohnen und Spezialkommandos am Boden.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

17. September

Hildegard von Bingen

Eine neue Erfindung läutete das Ende der Stummfilmära ein: Filme mit integrierter Lichttonspur. In Berlin konnte vor 95 Jahren dank Ingenieur Hans Vogt der erste deutsche Tonfilm vorgeführt werden. Rund 1000 Kinobesucher sahen und hörten den dramatischen Dialogfilm „Der Brandstifter“.

18. September

Lambert

Nur wenige Tage vor der Bundestagswahl feiert der deutsche Finanzminister Wolfgang Schäuble (Foto: imago/Jürgen Heinrich) 75. Geburtstag. Bereits seit 1972 ist der Jurist Mitglied des Bundestags und somit der dienstälteste Abgeordnete.



1990 wurde er Opfer eines Attentates. Seither ist er auf einen Rollstuhl angewiesen.

19. September

Januarius

Nicht nur für die nach ihm benannte Auszeichnung, sondern auch für die Erfindung von Dynamit ist er bis heute bekannt: Der schwedische Chemiker Alfred Nobel erhielt vor 150 Jahren ein Patent auf die Erfindung des Sprengstoffs.

20. September

Eustachius, Andreas Kim Taegon

Nach 20 Jahren CDU-Regierung wurde mit Willy Brandt (siehe Foto unten) 1969 erstmals ein SPD-Politiker Bundeskanzler. Der Lübecker leitete mit seiner Ostpolitik einen Kurs der Entspannung ein. Da ei-

nige Parteigenossen damit nicht einverstanden waren und die politischen Seiten wechselten, kam es im Bundestag zu einer Patt-Situation. Brandt sah nur eine Lösung: Neuwahlen. Daher stellte er vor 45 Jahren erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik die Vertrauensfrage, die er – wie beabsichtigt – verlor.

21. September

Jonas, Matthäus

Der französische Nationalkonvent beschloss vor 225 Jahren während der Französischen Revolution die Abschaffung der Monarchie. Damit begann die Erste Französische Republik, die 1804 formell mit der Krönung Napoleon Bonapartes (Foto: imago) zum Kaiser endete.



22. September

Emmeram, Mauritius

Der Engel Moroni habe ihm Goldplatten mit eingravierten Zeichen überreicht: Das behauptete Joseph Smith, der Gründer der Mormonen, vor 190 Jahren. Mit Hilfe von Sehersteinen habe er daraus angeblich das Buch Mormon übersetzt.

23. September

Linus, Thekla, Elisabeth und Zacharias

Schnell, sportlich und stilvoll: Der italienische Automobilhersteller Maserati verkauft seine Luxuswagen auf der ganzen Welt. Vor 130 Jahren wurde ihr Gründer, der Automobilingenieur und Rennfahrer Alfieri Maserati, in Voghera geboren.

Zusammengestellt von Romana Kröling.



▲ Bundeskanzler Willy Brandt erhielt 1971 in Oslo den Friedensnobelpreis für seine Ostpolitik. Foto: Sven Simon/imago

SAMSTAG 16.9.

▼ Fernsehen

7.00 SWR: **Was glaubt Deutschland?** Die Gewalt, der Frieden und die Religionen. Im Anschluss: Die Frauen, die Männer und die Religionen.

18.45 MDR: **Glaubwürdig.** Pfarrer i.R. Ludger Kemming.

▼ Radio

6.35 DLF: **Morgenandacht.** Olivia Schäfer, Gotha (kath.).

11.05 DLF: **Gesichter Europas.** Der Niedergang einer Kulturpflanze. Tabakanbau in Bulgarien.

SONNTAG 17.9.

▼ Fernsehen

👁 **9.30 ZDF:** **Evangelischer Gottesdienst** aus der Stadtkirche in Zofingen (Schweiz) mit Pfarrer Lukas Stuck.

👁 **17.30 ARD:** **Gott und die Welt.** Vom Außenseiter zum Sternekoch. Von Ilyias Mec.

👁 **20.15 ZDF:** **Ferien vom Leben.** Komödie mit Hannelore Elsner, D 2017.

▼ Radio

7.05 DKultur: **Feiertag.** Bildmächtiges Schweigen – „Silence“. Das Glaubensbekenntnis des Martin Scorsese. Von Stefan Förner (kath.).

10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche Heilig Kreuz in Weißwasser. Predigt: Pfarrer Christoph Lamm.

MONTAG 18.9.

▼ Fernsehen

22.25 3sat: **Ritterblut.** Verliebt in einen Knacki. Dokumentarfilm, D 2016.

23.45 ARD: **Atom-Streit in Wackersdorf.** Die Geschichte einer Eskalation. Dokumentation, D 2017.

▼ Radio

6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Juliane Bittner, Berlin (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 23. September.

9.05 DLF: **Kalenderblatt.** Vor 30 Jahren: Mit einem Ehrenwort weist Uwe Barschel die Vorwürfe in der Bespitzelungsaffäre zurück.

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Demokratie-Export in Gefahr? Parteinaher Stiftungen im Ausland unter Druck. Von Jens Rosbach.

DIENSTAG 19.9.

▼ Fernsehen

20.15 Tele 5: **Das geheime Fenster.** Mysterythriller mit Johnny Depp.

22.25 3sat: **kreuz und quer.** Sister Mary von Nairobi / Die Waldmenschen. Dokureihe, Ö 2017.

▼ Radio

19.15 DLF: **Das Feature.** Das Syndikat der migrantischen Straßenhändler. Oder: Vom Recht auf Stadt. Von Barbara Eisenmann.

MITTWOCH 20.9.

▼ Fernsehen

11.15 3sat: **Um Gottes willen.** Ein Jahr im Wiener Priesterseminar. Doku.

19.00 BR: **Stationen.** Kinder, Kinder! Weltkindertag.

20.15 Phoenix: **Die Äbtissin.** Eine Frau kämpft um die Macht. Dokumentation von Martina Schönfeld und Andreas Sawall.

20.15 Kabel 1: **Braveheart.** Historienfilm mit Mel Gibson, USA 1995.

▼ Radio

13.05 DKultur: **Länderreport.** Unter anderem: Von wegen Moralapostel. Auf Tour mit dem Bikerpfarrer. Von Michael Frantzen.

DONNERSTAG 21.9.

▼ Fernsehen

20.15 Kabel 1: **Last Samurai.** Actionfilm mit Tom Cruise, USA 2003.

23.05 Arte: **Ephraim und das Lamm.** Drama über den äthiopischen Jungen Ephraim und seine Freundschaft mit dem Schaf Chuni, das ihm seine verstorbene Mutter geschenkt hat. D/Äth/F, 2015.

▼ Radio

20.30 Horeb: **Credo.** Der eucharistische Herr – Theologie, Praxis und Zeugnis seiner Verehrung. Prälat Ludwig Gschwind und Claudia Sperlich.

FREITAG 22.9.

▼ Fernsehen

20.15 3sat: **Giftige Kosmetik.** Chemie, die unter die Haut geht. Doku.

20.15 ARD: **Mein Sohn, der Klugscheißer.** Komödie, D 2015.

▼ Radio

15.00 DKultur: **Kakadu.** Kawumms! Eine Knaller-Idee. Vom Dynamit und seinem Erfinder Alfred Nobel. Von Maria Riederer.

👁: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Mit Gottes Hilfe in die Freiheit

Spektakuläre Action im antiken Ägypten mit den Oscar-Preisträgern Christian Bale (Foto: Pro7) und Ben Kingsley: Im 13. Jahrhundert vor Christus lässt der Pharaon Sethos I. alle Israeliten in Ägypten versklaven und ihre männlichen Nachkommen im Nil ertränken. Nur ein Junge überlebt: Mose. Er wächst zusammen mit dem Kronprinzen Ramses im Palast auf. Als dieser erfährt, dass Mose in Wahrheit ein Israelit und kein ägyptischer Prinz ist, schickt er ihn ins Exil. Der Abenteuerfilm „Exodus – Götter und Könige“ (Pro 7, 17.9., 20.15 Uhr) aus dem Jahr 2014 erzählt die Geschichte vom Auszug der Israeliten aus Ägypten.



Palmyra: Kulturelles Erbe in Gefahr

In der Antike war Palmyra ein globales Handelszentrum im Grenzgebiet zwischen Römischer Imperium und Persischem Reich. Dort trafen Orient und Okzident aufeinander. Die Metropole war ein Schmelztiegel der Kulturen und Religionen. Im syrischen Bürgerkrieg gerät Palmyra als Symbol der Vielfalt und Toleranz ins Visier der fanatischen Gotteskrieger des IS. Die Dokumentation „Terra X – Die Rettung Palmyras“ (ZDF, 17.9., 19.30 Uhr) zeigt die Ruinenstadt vor und nach ihrer Zerstörung durch den IS. Außerdem wirft der Film die Frage auf, wie das kulturelle Erbe Syriens bewahrt werden kann. Foto: ZDF/men@work

Wenn ein Wunsch Wirklichkeit wird

Das Ehepaar Cindy und Jim Green hat vergeblich versucht, ein Kind zu bekommen. Um ihren Traum zu begraben, beerdigen sie symbolisch eine Kiste mit der Wunschvorstellung für ihr perfektes Kind im Garten. Noch in derselben Nacht wächst daraus ein Spross: ein Kind mit Blättern an den Beinen. Die Greens sind endlich eine vollkommene Familie. Aber Freud und Leid liegen eng beieinander: Der zehnjährige Timothy kann nur solange bei ihnen bleiben, bis das letzte Blatt verwelkt ist: „Das wundersame Leben von Timothy Green“ (Super RTL, 19.9., 20.15 Uhr).

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit ASTRA: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Vatikan

im Internet www.radiovatican.de und über Satellit Eutelsat 1-Hotbird 8-13 E: 11 804 MHz.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

Ihr Gewinn



Gartenarbeit leicht gemacht

Welcher Rasenmäher sorgt für gepflegtes Grün im Garten und welche Heckenscherre stutzt die Ligusterhecke fast von allein? „Das große Garten-Heimwerkerbuch“ bietet eine Übersicht über die wichtigsten elektrischen Gartenwerkzeuge.

Zahlreiche Bilder, Funktionsskizzen und Anwendungstabellen helfen, die geeigneten Werkzeuge für die Gartenarbeit auszuwählen und Fehlinvestitionen zu vermeiden. Neben umfangreichen Informationen zu Gerätetypen, Einsatzgebiet, Funktion und Handhabung gibt es viele Praxistipps für einen sicheren und optimalen Einsatz der Werkzeuge.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte vermerkt an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss:
20. September

Über ein Buch „Geniale Getreideküche“ aus Heft Nr. 35 freuen sich:
Christine Boczki,
92256 Hahnbach,
Helmut Hoffmann,
23992 Neukloster,
Bernadette Mayer,
86556 Kühbach.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 36 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

sagenh. Goldland (El ...)	44. US-Präsident	kleine Reise, Ausflug	▼	amerik. Polizisten (Kw.)	▼	Werbekurzfilm	▼	amerik. Riesenkroete	genetischer ‚Fingerabdruck‘	schwarzweißer Rabenvogel	▼	▼	Segelkommando: Wendet!
▶	▼					Wassersportler	▶	▼	▼				4
stachelige Wüstpflanze		offenes Auto (Kw.)		Vorhersage	▶								nagen
▶		▼				sibir. Strom zum Ob-Busen	▶			Schleichjagd		Rufname Eisenhovers	▼
					6								
Kolbenge treide	▶								Leid, Schmerz	▶			
▶													
Radlager	Fremdwortteil: ...freund		bleich, fahl	▼		Kletterpflanze	▶		so ungefähr		Abk.: Eisenbahn	▶	
französische Sängerin † (Edith)	▶	▼	▼						russ. Atomrakete (... 20')	▶		brasilia-nischer Bundesstaat	▼
Beinbekleidung	▶								Umhang mit Kapuze	▶			
großes nord. Hirschtier		chem. Zeichen für Kupfer	▶			antike griech. Kolonie in Italien	▼	Wüste in Nordafrika	▼	Sonderpolizeinheit (Abk.)		Fremdgebiet im Inland	
▶						Autor der ‚Musketiere‘	▶			▼	süd-deutsch: Hausflur	▶	2
▶						Verwaltungseinheit		rotes Färbemittel	▶				formbare Masse
Serie	Impfstoffe	Gärnieder-schlag		Boot der Inuit	▶						dt. TV-Moderator (Ruprecht)		griech. Wettkampfspiel
Unbeweglichkeit	▶	▼	▼					spanisch: Meer		Pep, Schwung	▶		▼
▶						Kosewort für Vater	▶	Heilbehandlung	▶				
Staat in Südamerika				Stadt in der Toskana (Turm)	▶				unterwürfig	▶		10	
von geringem Auspuff	▶										Vorname des Sängers Kollo	▶	
					9								

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 10:
Lebendes Kommunikationsmittel
Auflösung aus Heft 36: **KOMPASS**


	A	O		S						
E	S	Z	I	M	M	E	R	L	O	S
I	T	M	A	O	R	I		O	B	E
T	A	L	O	N		R	O	T	W	I
Z	T	L						A	S	T
U	B	A						K	S	O
E	N	G	L					N	E	F
E	G	G	E	N				F	I	L
	I	E						O		U
K	A	B	E	L	E			S	E	I
B	A	B	E	U		R	A			
B	A	K	R	U	G	C	H	E		
E	R	S	U	C	H	E	N	E	K	D
A	L	T	S	H	B	T	I	R	O	L
J	P	I	S	E	N	A	T	M	I	
A	G	E	N	T	I	N	R	E	B	E
U	N	R	E	I	F		E	O	L	I



▲ Illustration: Roth/Deike

Erzählung

Gespenster vor der Wahl

 Kaum sind die letzten Schlossbesucher in ihre Reisebusse geklettert, erscheinen wir Schlossgespenster auf der Bildfläche. Es ist Unsinn, dass Geister erst um Mitternacht munter werden. Wir lassen uns nicht in die Finsternis verbannen.

Allerdings besteht unser Chefgespenst darauf, dass wir die Schlossbesucher in Ruhe lassen. Wenn wir sie durch unseren vorzeitigen Auftritt vertreiben, ist der Erhalt des Schlosses nicht mehr rentabel. Dann wird es an einen reichen Japaner oder Amerikaner verkauft. Von meiner besten Freundin Loretta von Troja, die ich schon seit 598 Jahren kenne, wissen wir, dass Amerikaner gefährlicher sind als Japaner. Die Japaner fotografieren nur alles. Da wir nicht auf Polaroid zu bannen sind, ist das harmlos. Die Amerikaner dagegen würden sich überall breit machen und jeden Winkel des Schlosses für sich beanspruchen. Da bliebe keine Nische für unsere Intimsphäre. Wo kommen wir da hin?

Die Deutschen sind noch gefährlicher als die Amerikaner. Sie sind gründlich und bürokratisch. Das hat zwar den Vorteil, dass sie erst 20 Jahre diskutieren, ob wir überhaupt existieren – aber was sind schon 20 Jahre für Gespenster? Und wie kommen sie dazu, das selbstherrlich zu entscheiden?

Haben sie sich zu einer Entscheidung durchgerungen, halten sie unverrückbar an ihr fest, egal wie unsinnig sie ist. Wenn wir Glück haben, beschließen sie, dass es uns nicht gibt. Wenn sie aber unsere Existenz anerkennen, geht es erst richtig los: Wir werden registriert und erhalten Pässe. Das wird zu Problemen mit den Passfotos führen. Darauf wird nur ein weißer Fleck zu sehen sein. Das würden sie selbst nach 30 Jahren Diskussion nicht in den Griff bekommen.

mittel wir unsere weißen Gewänder ruinieren müssen, weil sie nicht wissen, dass sie unsere zweite Haut bilden. Was würden Sie sagen, wenn man Ihnen die Haut abzieht? Die vergessen glatt den Minderheitenschutz, den sie sonst heftig proklamieren.

Und die CDU erst. Die lässt uns vom Verfassungsschutz beobachten, ob wir auf dem Boden des Grundgesetzes stehen. Wir stehen aber gar nicht. Wir schweben vielmehr über den Dingen.

Die SPD meint es sicher gut mit uns. Sie würde

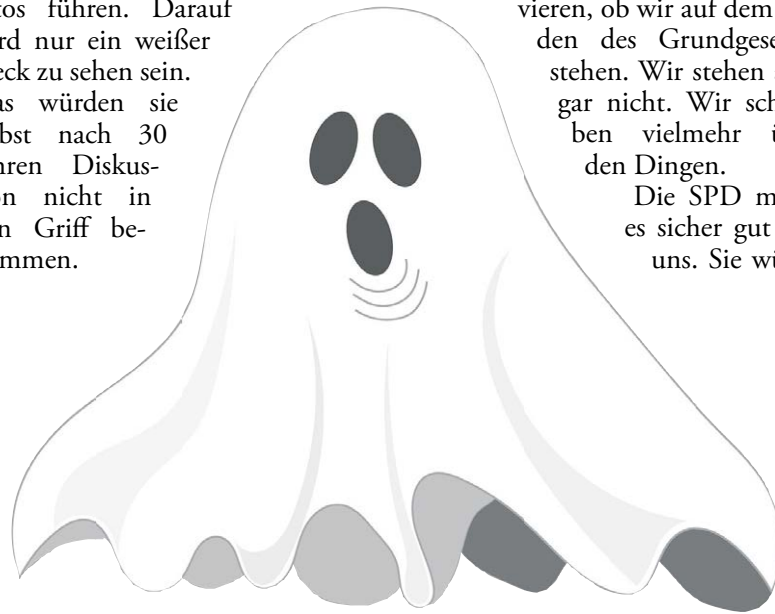
Wenn man uns lange genug auf die Schulbank gedrückt hat, müssten wir anschließend noch studieren. Und so eine Partei darf sich sozial nennen.

Die Linke ist auch nicht besser. Die würde für uns Arbeitsplätze auf dem dritten Arbeitsmarkt fordern, weil sie uns nur dort eine Chance einräumt. Was heißt Chance? Arbeit ist die einzige Todesursache, wenn ein Gespenst stirbt. Das geschieht zum Glück selten. Trotz aller Warnungen versucht es in jedem Jahrhundert mindestens einer. Die würden uns glatt ausrotten.

Anfangs waren wir von der FDP angetan. Wir dachten, sie würde sich für uns einsetzen, damit wir auch auf bunten Zetteln Kreuze machen dürfen. Das nennen sie Wahlrecht. Wir hielten es für Gespensterfreundlichkeit. Erst später erfuhren wir von Loretta, die auch unsere einzige Geheimagentin ist, dass die FDP immer wieder von Existenzsorgen gequält wird und hofft, dass wir sie über die Fünf-Prozent-Hürde hieven. Und die AfD weiß wohl selbst noch nicht genau, wo sie steht. Loretta hat starke Zweifel, dass sie uns Asyl gewähren würde.

Da sind uns dann doch die Amerikaner lieber. Die betrachten alles viel lockerer. Eines sollten Sie unbedingt wissen: So gruselig wie viele Politiker sind wir lange nicht.

Text: Marianne Meuser, Foto: gem



Besonders große Angst haben wir vor den Parteien. Die Grünen würden uns nur den Sparwaschgang zugestehen, damit wir ihre Umwelt nicht zu sehr belasten, als ob es nicht auch unsere wäre. Sie würden uns vorschreiben, mit welchem Wasch-

uns an sogenannten sozialen Einrichtungen teilhaben lassen. Wir müssten zur Schule gehen und den ganzen Tag still sitzen. Das hat noch keiner von uns geschafft. Unser Weltrekord liegt bei einer Stunde, 47 Minuten und zwölf Sekunden.

Sudoku

2	8	6		1			7	9
3			4	8			1	6
4	9	1		7				5
	4				5	6	2	3
3	9				8	5	4	
	2	1	3	4	7			
1	6		9	2	7			
9	2				6	1	3	
			3	5	1	9	6	2

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 36.

9			8	6				
4	8			3	7		9	6
1			2			5		
	2	6		5				7
3		1			4			
	4		6		2	3	5	
6	7	3						
			5	7	8			1
						4	7	9





Hingesehen

Der Turm der Kirche St. Paul neben der Theresienwiese ist während der Oktoberfestzeit vom 16. September bis 3. Oktober wieder geöffnet. Aus fast 50 Metern Höhe bietet sich Besuchern ein „einzigartiger Blick“ auf das größte Volksfest der Welt, teilt der Pfarrverband München-Westend mit. Der Aufstieg kostet drei Euro. *red/Foto: KNA*

Wirklich wahr

Weihwasser ist nach einer Studie gesundheitlich recht unbedenklich, auch wenn die Trinkwasserqualität fehlt. Dies ist das Ergebnis einer Untersuchung der Hochschule Furtwangen, die 54 Weihwasserproben aus fünf Stadt- und Dorfkirchen rund um Villingen-Schwenningen verglichen hat.



Durchschnittlich wurden rund 6000 Keime pro Milliliter Wasser gemessen. Die Forscher kamen zu

dem Ergebnis, dass die Zahl der Keime mit der Zahl der Besucher steigt. Neben Wasserbakterien fanden die Wissenschaftler vor allem Bakterien der humanen Hautflora. Insgesamt waren es 20 verschiedene Bakterienarten.

Die Forscher empfehlen Hygienemaßnahmen, um eine Verunreinigung des Weihwassers zu verhindern. Kirchen mit hohen Besucherzahlen sollten es regelmäßig austauschen. *KNA/Foto: gem*

Zahl der Woche

216

Pflanzenarten sowie 93 Fisch-, 32 Amphibien-, 19 Reptilien- und 18 Säugtierarten sind in den Jahren 2014 und 2015 von Wissenschaftlern in der Amazonasregion entdeckt worden. Das gab die Umweltschutzorganisation World Wide Fund For Nature (WWF) bekannt. Man sei neben den 216 neuen Pflanzenarten auch auf einen bisher unbekanntes Baum gestoßen.

„Über Amazonien haben wir immer noch Wissenslücken“, erklärt Wissenschaftler Fernando Paim. In dem unzugänglichen Gebiet gebe es „noch viele Arten zu entdecken“. WWF konnte demnach auch auf die Mithilfe der lokalen Bevölkerung zählen, die Daten aus Amazonien geliefert hat.

Der Amazonaswald gilt als der tropische Regenwald mit der größten Artenvielfalt weltweit. WWF nutzte die Vorstellung der Studie, um vor geplanten Bergbauprojekten in der Amazonasregion zu warnen. *KNA*

Wieder was gelernt

1. Die Segnung des Weihwassers ist fester Bestandteil ...

- A. der Christmette.
- B. der Jahresschlussandacht.
- C. der Osternacht.
- D. der Wasservesper.

2. Wie heißt das Gerät, mit dem der Priester die Gläubigen mit Weihwasser besprengt?

- A. Lavabo
- B. Sprengel
- C. Aspergill
- D. Schiffchen

0 2 ' 1 : 6uns07

Impressum

Neue Bildpost
gegründet: 1952

Verlagsanschrift:
Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

Geschäftsführer:
Johann Bucharth

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels
Redaktion: Dr. Peter Paul Bornhausen, Romana Kröling, Simone Sitta, Nathalie Zapf
Redaktionelle Zuschriften:
Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: anzeigen@bildpost.de

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 34 vom 1. 1. 2017.

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg



Leserservice und Vertrieb

Neue Bildpost, Abonnenten-Service, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg

Tel.: 08 21/5 02 42-13 oder 08 21/5 02 42-53
Fax: 08 21/5 02 42-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreise:
Einzelverkaufspreis 1,90 Euro, bei Postzustellung Heftpreis 1,90 Euro (inkl. Zustellgebühr und MwSt.), Österreich: 1,90 Euro, übriges Ausland: 2,45 Euro, Luftpost 2,95 Euro.

Bestellungen direkt beim Abonnenten-Service. Abbestellungen nur schriftlich an den Abonnenten-Service; Kündigungsfrist lt. vertraglicher Vereinbarung bzw. nach Ablauf der Verpflichtungszeit sechs Wochen vor Quartalsende.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Der alte Mensch – uns anvertraut

Im Umgang mit Gebrechlichkeit zeigt sich das Selbstverständnis der Christen



▲ *Altenpflege ist häufig mehr als ein Beruf, nämlich Berufung: der Auftrag Gottes an die Menschen.* Foto: CAB-Altenhilfe

Du sollst vor grauem Haar aufstehen, das Ansehen eines Greises ehren und deinen Gott fürchten. Ich bin der Herr.“ So heißt es im Buch Levitikus (19,32) im Alten Testament. Es entstand im sechsten/fünften Jahrhundert vor Christi Geburt. Schon damals galt: Die Heiligkeit des Gottesdienstes muss in den Alltag übertragen werden.

Sich der alten Menschen anzunehmen, sie nicht in ihrer zunehmenden Gebrechlichkeit allein zu lassen, ist aus dem Selbstverständnis der Christen von Anfang an bis heute nicht mehr wegzudenken. Dass dem Caritasverband für die Diözese Augsburg heute 23 Beratungsstellen für Senioren und pflegende Angehörige, 63 Sozialstationen und ambulante Krankenpflegevereine, 57 Alten- und

Pflegeheime inklusive sogenannter eingestreuter Tages- und Kurzzeitpflege, 15 Tagespflegeeinrichtungen sowie über 20 ambulante und stationäre Hospize angehören, ist deshalb logische Konsequenz dieses göttlichen Auftrages. Mehrere Tausend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in diesen Einrichtungen widmen in diesem Sinn ihr berufliches Können und persönliches Engagement dem Wohlergehen unserer älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger.

Kein leichter Dienst

Altenpflege ist also weit mehr als nur ein Beruf. Sie ist auch Berufung. Und mich freut es jedes Mal, wenn ich in ein Caritas-Altenheim oder -Seniorenzentrum komme, mich mit den Leitungs- und Pflegekräften wie auch mit den alten Menschen dort unterhalte, dass ich spüren darf, wie intensiv diese Berufung Tag für Tag gelebt wird. Da geht es nie nur um bloße pflegerische Verrichtungen. Ich darf ein Miteinander zwischen Pflegekräften und Bewohnern, den alten Menschen, erleben, das von der Selbstverständlichkeit lebt, dass man ohne einander nicht gut leben kann. Mich fasziniert es dabei, wie sehr die Tugend der Achtsamkeit

für die anvertrauten alten Menschen so oft unverkrampft in der alltäglichen Begegnung zum Tragen kommt. Kein Tag ist wie der andere, kein Mensch ist wie der andere.

Ich will nicht sagen, dass der Dienst in der Altenpflege ein leichter Beruf ist. Schichtdienst, oft eine hohe körperliche Belastung, keineswegs geringe psychische Herausforderungen, auch die, sich immer wieder neu auf neue Menschen mit ihren ureigenen Eigenheiten und Belastungen einzustellen. Altenpflegerinnen und Altenpfleger müssen viel schultern können, sie müssen mehr als nur ihr Fachwissen beherrschen. Und dennoch höre ich immer wieder von Pflegekräften: „Das ist mein Beruf, das ist meine Berufung. Es macht mir einfach Spaß, mit Menschen zusammenzuarbeiten.“

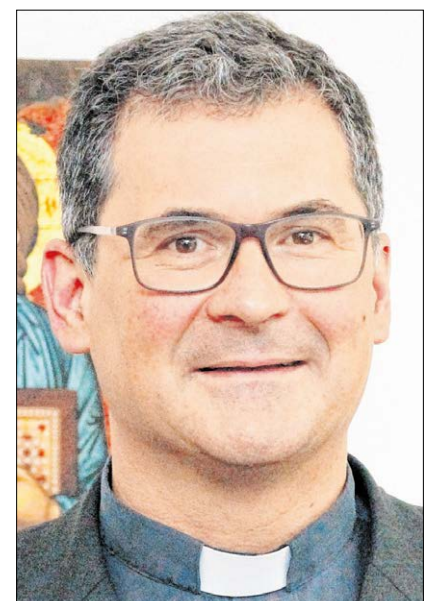
Der greise Mensch liegt der Caritas am Herzen. Der greise Mensch ist uns von Gott anvertraut. Deshalb – und nicht nur aus allgemeinen humanitären und medizinischen Gründen – setzen wir uns als katholischer Wohlfahrtsverband dafür ein, dass alle medizinischen und pflegerischen Erkenntnisse in unseren Diensten und Einrichtungen auf dem neuesten Stand sind wie auch unsere Häuser den hohen gesetzlichen Ansprüchen

entsprechen. Wir setzen uns als Verband für die Interessen der alten Menschen auch gegenüber dem Gesetzgeber ein. Das Pflegefördergesetz II und III spiegelt diese Interessensvertretung wider.

Den Stil Jesu erlernen

Papst Franziskus schrieb in seiner ersten Enzyklika „Lumen Fidei – Das Licht des Glaubens“ (53–54): „Der Glaube ist nicht eine Zuflucht für Menschen ohne Mut, er macht vielmehr das Leben weit.“ Dieser Glaube trage dazu bei, die universale Brüderlichkeit zwischen den Frauen und Männern aller Zeiten aufzubauen. Der Dienst in der Altenpflege steht unter diesem Licht des Glaubens. Der Alltag macht es oft schwierig, in unserem eigenen Leben die konkrete Gestalt jener Freude zu erkennen, zu der uns Gott ruft und auf die unsere Sehnsucht als Christen zielt. Umso wichtiger ist der Dienst der Altenpflege, damit die uns anvertrauten alten Menschen in ihrer Gebrechlichkeit diese Freude bewahren oder zumindest erahnen können.

Wie können wir es tun? „Wir müssen den Stil Jesu erlernen, der an die Orte des täglichen Lebens kommt, ohne Eile stehenbleibt, die Schwestern und Brüder mit Barmherzigkeit anblickt und sie so zur Begegnung mit Gott, dem Vater, führt“ (Papst Franziskus).



Kontakt:

Domkapitular Dr. Andreas Magg ist Diözesan-Caritasdirektor und Vorstand des Caritasverbands im Bistum Augsburg. Seine Kontaktdaten:
Auf dem Kreuz 41
86152 Augsburg

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Bischöfliches Hilfswerk Misereor e.V., Aachen, und Losbeilage Deutsche Fernsehlotterie „Herbstsonderversammlung 2017“, Hamburg. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



© Bernd Kasper, pixelio.de

Gottes ewiges Wort ist selbst Mensch geworden in Jesus Christus. Die Bibel lesen heißt somit, Jesus Christus zu begegnen.

Papst Franziskus

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 17. September
Der Mensch verharrt im Zorn gegen den andern, vom Herrn aber sucht er Heilung zu erlangen? (Sir 28,3)

Das Buch Jesus Sirach macht unmissverständlich klar, dass der Mensch in seinem persönlichen Umfeld versuchen soll, das zu verwirklichen, was er von Gott erwartet und erbittet. So ist der Einzelne gefordert, als Werkzeug für Gott zur Verfügung zu stehen. Heil und Heilung können so zwar von Gott her, aber durch den Nächsten geschehen.

Montag, 18. September
Sprich nur ein Wort, dann muss mein Diener gesund werden. (Lk 7,7)

Der heilige Benedikt fordert von den Mönchen ein Vertrauen wie das des heidnischen Hauptmanns, wenn er ihnen unter den Werkzeugen der geistlichen Kunst an die Hand gibt, an der Barmherzigkeit Gottes – und damit an der Macht und den Möglichkeiten Gottes – niemals zu zweifeln.

Dienstag, 19. September
Wer seinen Dienst gut versieht, erlangt einen hohen Rang und große Zuversicht im Glauben an Christus Jesus. (1 Tim 3,13)

Mit diesem Dienst ist alles gemeint, was zur Ehre Gottes getan wird. Keine Aufgabe ist dabei zu gering, kein freundlicher Blick umsonst und kein aus ehrlichem Herzen gesprochenes Wort vergeblich.

Mittwoch, 20. September
Wahrhaftig, das Geheimnis unseres Glaubens ist groß. (1 Tim 3,16)

Der Glaube ist wie ein Edelstein. Je nachdem, wie das Licht darauf fällt, dominieren andere Facetten. So viele Menschen es gibt, so viele Zugänge gibt es zum Glauben. Und jeder Zugang, jede Facette

ist wichtig und trägt das ganze Geheimnis weiter, erforscht, lebt und feiert es.

Donnerstag, 21. September
Hl. Matthäus
Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. (Mt 9,12)

Das Bild Jesu als Arzt ist ein großartiges Bild, das durch die Jahrhunderte vielfach von der Kunst aufgegriffen wurde. Diese Tatsache lässt erahnen, dass sich wohl jeder Mensch zu den Kranken zu zählen hat, weil Heilung – Ganzwerden – ein lebenslanger Prozess für jeden ist.

Freitag, 22. September
Hl. Emmeram
Jesus wanderte von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf und verkündete das Evangelium vom Reich Gottes. (Lk 8,1)

Lukas darf als Evangelist des Weges bezeichnet werden. Nicht nur in seinem Evangelium, auch in seiner

Apostelgeschichte tauchen bei der Verbreitung und dem Wachsen des Glaubens in der jungen Kirche oft Vokabeln wie „Weg“ und „Bewegung“ auf. Glaube drängt nach vorne, bleibt nicht stehen. Er strebt zur Vollendung.

Samstag, 23. September
Die Dornen wuchsen zusammen mit der Saat hoch. (Lk 8,7)

So wie keine Rose ohne Dornen ist, so geht die Saat nie ohne Unkraut auf. Jesus gibt an anderer Stelle den Rat, beides bis zur Ernte wachsen zu lassen. Jedem Menschen ist also Zeit gegeben, um in seinem Christsein vorwärts zu kommen. Oft machen gerade Unkraut und Dornen das Gute deutlicher sichtbar.



Frater Gregor Schuller ist Benediktiner aus der Abtei Metten (Bistum Regensburg). Er ist dort Kantor und Organist und studiert Theologie in Regensburg.

Ihr Geschenk für Jugendliche!

YOU! MAGAZIN

Begeisterung wecken –
YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben –
In der Zeit leben und sie mit den Augen des Glaubens sehen. YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken –
Verschenken Sie YOU!Magazin zur Firmung, zum Geburtstag oder einfach so! YOU! erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.

www.youmagazin.com

Ja, ich verschenke YOU!Magazin

Bestellcoupon

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

- Einzelheft 2,90 EUR
 Schnupperabo* 7,00 EUR
 Jahres-Abo* 14,70 EUR
* nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers Straße / Hausnummer

PLZ / Ort E-Mail

IBAN BIC

Zahlung per Bankeinzug
 gegen Rechnung

Datum Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an:

Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice,
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53,
Telefax 0821/50242-80, E-mail: info@youmagazin.com